

# BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

## Inhalt

|                                       |     |
|---------------------------------------|-----|
| Worte der Redaktion .....             | 1   |
| Bindungssysteme – System Bindung..... | 3   |
| Fortbildungslehrgänge ab 2020 .....   | 12a |
| Sommerfest 2018 .....                 | 20  |
| Bücher.....                           | 22  |
| Termine .....                         | 25  |



Daß Sokrates Sokrates sein konnte, hängt damit zusammen, dass die Leute auf den Marktplätzen Zeit hatten.

Sigbert Latzel

## **BASYS**

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision  
ISSN 2072-0416

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz

DSA Renate Fischer

Verleger und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

## Worte der Redaktion

Liebe KollegInnen,

die Zeit drängt. Das Jahr 2018 neigt sich dem Ende zu und die zweite Ausgabe unserer Vereinszeitschrift ist noch immer nicht fertig. Gut möglich, so Walter, dass sich das heuer mit der Druckerei gar nicht mehr ausgeht und ihr dieses Basys erst Anfang 2019 lesen könnt. Schlagartig hab ich ein schlechtes Gewissen. Ich muss mich jetzt aber wirklich endlich hinsetzen und das Editorial fertigschreiben. Das gibt's doch nicht, dass solche Vorhaben immer erst auf den letzten Drücker passieren. Heute Abend, gleich wenn ich nach Hause komm, nehm ich mir die Zeit zum Schreiben.

Aber dann ist es Abend und schon auf der Fahrt nach Hause bin ich fast eingeschlafen vor Müdigkeit. Es geht wirklich, wirklich nicht mehr, dass ich heute noch irgendwas Gscheites auf die Reihe krieg. Da ists doch viel vernünftiger, wenn ich mich morgen - gleich in der Früh - ans Schreiben mache.

Am kommenden Tag fällt mir mein Vorsatz leider erst am Nachmittag wieder ein. Die kostbaren, vermeintlich produktiven, Morgenstunden sind vergangen. Mit dem üblichen Alltagstrott ausgefüllt gewesen, hat mich nicht mal ein Hauch davon an das Editorial erinnert. Und jetzt? Jetzt passt leider auch grad ganz schlecht. Vielleicht also doch am Abend? Oder morgen? Ich könnte mir ja bei der nächsten Fahrt in die Arbeit Notizen machen ...

Hätte ich auch gemacht, ehrlich! Wenn ich da nicht den Nachbar getroffen hätt. Der, der mir immer lang und breit davon erzählt, wieviel er grad um die Ohren hat. Du kannst dir gar nicht vorstellen, was ich alles noch erledigen sollte, hat er vor sich hin gejammert.

Ich vermute also mal, ich liege im Trend und bin nicht die einzige, die nach getaner Arbeit wenig Lust auf zusätzliche Aufgaben hat. Oder geht's euch da anders? Es gibt doch immer irgendwas auf der To-do-Liste. Immer irgendwas, das jetzt aber wirklich endlich erledigt gehört.

Weniger ist mehr, sagt man. Vielleicht hilfts, wenn ich meine To-do-Liste reduziere? Beispielsweise mein „Ehrenamt“ zurücklege? Schließlich muss ja nicht unbedingt ICH fürs BASYS schreiben. Und keiner zwingt mich, die Schriffführerin im

Verein zu sein. Oder bei der Vorbereitung fürs Sommerfest mitzumachen. Selbst das Trainerteam für den Supervisionslehrgang ist personell gut aufgestellt. Also bitte, wozu tue ich mir das an?

Ich sehe mich schon mein letztes Editorial schreiben. „Liebe Freunde,“, werde ich schreiben, „das wars dann. Ich höre auf. Ihr müsst euch leider jemand anders suchen. Ich bin dafür nämlich völlig ungeeignet, mache immer alles erst am letzten Drücker. Und dann natürlich aus Zeitnot nie so perfekt und durchdacht, wie es sich gehört. So geht das doch nicht. Wenn schon, dann aber richtig. Ganz oder eben gar nicht.“

Apropos, dieses „Alles perfekt machen wollen“ erinnert mich an das letzte Seminar, das ich im Supervisionslehrgang gemeinsam mit Klemens Fraunbaum halten durfte. Experimentelles Verhalten als Intervention. Mein absolutes Lieblingsseminar, übrigens. Ich war überglücklich, dass ich es bei der Planung des aktuellen Lehrgangs endlich mal wieder ergattern konnte.

Beim experimentellen Verhalten muss, wie der Name bereits vermuten lässt, nichts richtig gemacht werden. Raus aus den eingefahrenen Gleisen lautet das Credo. Was anders machen und schauen, was passiert. Es ist immer wieder faszinierend, zu sehen, was da alles passiert. Und immer wieder erstaunlich zu beobachten, wie schwer es fällt, nicht das Übliche zu tun. Ja, mehr noch, nicht mal den Anspruch zu erheben, das Richtige zu tun. Nicht nur die Lehrgangsteilnehmer und -teilnehmerinnen plagen sich da manchmal ganz schön mit dem Zurückdrängen der eigenen Perfektionsansprüche. Mir geht's genauso. Jetzt gerade, beispielsweise. Wer sagt denn bitte, dass das Editorial-Schreiben zu den Dingen gehört, die perfekt sein sollten? Und keinesfalls verspätet abgegeben werden dürfen? Und wehe, es hebt jetzt jemand von euch die Hand!

Nein, nicht die To-do-Liste werde ich kürzen, sondern meine Ansprüche an mich. Die Mitarbeit an der Vereinszeitung gehört nämlich für mich zu genau jenen Dingen, die nicht Alltag sind und mir daher einen kleinen Hüpferraus aus meinen eingefahrenen Gleisen ermöglichen. Genauso wie das Unterrichten

im Supervisionslehrgang und die Mitarbeit im Verein. Und viele andere Dinge, die ich tue. Wie oft hab ich schon so vor mich hin gejammert und gedacht, es wäre schöner, einfach eine ruhige Kugel zu schieben. Und dann – kaum hab ich den inneren Schweinehund zum Spielen rausgeschickt und getan, was ich mir vorgenommen hatte – bin ich froh drüber, es gemacht zu haben. Weil es anregend und inspirierend und energiebringend ist, nicht immer im gleichen Trott zu fahren. Aber wem erzähl ich das. Ich bin mir sicher, diese Erkenntnis ist für keinen von euch neu. Aber vielleicht geht's euch ja auch so, dass es immer wieder kleiner Denkanstöße braucht, um sich selbst dran zu erinnern. Experimentelles Verhalten im Alltag. Wäre vielleicht auch ein spannendes Seminar. Wer sich jedenfalls mit Sicherheit auch abseits der eingefahrenen Gleise begeben hat, ist Maria Schweitzer, deren Masterarbeit wir in diesem Basys nachlesen können. Sie geht der

Frage nach, wie weit das Wissen um Bindungstheorie bzw. Systemtheorie wichtig ist, um dysfunktionale Beziehungen auflösen zu können. Lest hinein und beobachtet, wohin euch ihre Gedanken führen. Oder lasst euch von den Buchrezensionen von Christian Reiningger und Klaus Wögerer auf neue Ideen bringen. Und vergesst nicht, einen Blick zurück aufs diesjährige Sommerfest und einen Blick voraus auf die Terminankündigungen am Ende dieses Heftes zu werfen.

Und last not least wollen wir noch unseren „jüngsten“ Lehrgangsabsolventinnen erwähnen: Bettina Cravos und Stefanie Niederhuber sind nun auch fertige Supervisorinnen, nach ASYS-Standard und mit ÖVS-Anerkennung! Wir gratulieren ganz herzlich und freuen uns mit ihnen! Ich wünsche euch viel Freude mit diesem Heft und ein schönes, spannendes und energiegeladenes neues Jahr.

Renate Fischer

## Bindungssysteme – System Bindung

### Was hilft bei dysfunktionalen Beziehungen zwischen Klienten und Klientinnen und Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen?

Bachelorarbeit Zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts in Social Sciences der Fachhochschule Campus Wien, Bachelorstudiengang Soziale Arbeit

Maria Schweitzer

#### Kurzfassung

Was hilft bei dysfunktionalen Beziehungen zwischen Klienten oder Klientinnen und Sozialarbeitern oder Sozialarbeiterinnen?

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit dysfunktionalen Beziehungen auseinander und beleuchtet sowohl bindungstheoretisch als auch systemtheoretisch die Möglichkeiten und Handlungsoptionen in der Kommunikation und dem Verhalten auf Seiten der Sozialen Arbeit. Nach den zwei Theoriekapiteln folgt die Erörterung der Praxis.

Die Bindungstheorie erklärt, wieso Menschen ein bestimmtes Bindungsverhalten haben, welches Bindungsmuster dahinter verborgen sein könnte und wie durch neue Bindungserfahrungen die internalen Arbeitsmodelle erweitert werden können. Die Systemtheorie setzt sich mit der bestehenden Beziehung oder dem bestehenden System auseinander und ist bestrebt, systemisch durch Rückkoppelungen Veränderungen im System zu erzielen.

Die Annahme, dass das Wissen um die Bindungstheorie für das Auflösen einer dysfunktionalen Beziehung von grundlegender Bedeutung ist, wurde widerlegt. Die Systemtheorie zeigt Möglichkeiten der Intervention auf, welche ebenso ohne das Wissen um die Bindungstheorie praktiziert werden können, jedoch für das Verständnis und das Erkennen des Ursprungs des Verhaltens wichtig sind.

#### 1 Einleitung

Ich habe mein 14-wöchiges Berufspraktikum bei einer Wohneinrichtung der Straffälligenhilfe absolviert. Im Rahmen dieses Praktikums lernte ich einen jungen Mann kennen, der den Großteil seiner Jugend in freiheitsentziehenden Maßnahmen verbracht hat. Nach seiner Entlassung fiel es dem Sozialarbeiter, welcher ihn betreute, sehr schwer, eine Beziehung zu ihm aufzubauen, da er zu vielen Terminen nicht erschien. Während der wenigen Termine, welche er doch wahrnahm, gab es Schwierigkeiten einen Zugang zu ihm zu finden und ein Betreuungsgespräch zu führen. Der Sozialarbeiter und ich sprachen während des Praktikums sehr häufig über Möglichkeiten und unterschiedliche Ansätze, in der Betreuung dieses Menschen eine Bindung und Beziehung aufzubauen, jedoch schien nichts den gewünschten Erfolg zu bringen. Dieser junge Mann weckte in mir Fragen und das Interesse herauszufinden, welche Möglichkeiten es gibt, mit scheinbar „beziehungsresistenten“ Menschen, insbesondere durch die gemeinsame Arbeit, in eine Interaktion zu treten. Während meines Erasmus Aufenthaltes in Luxemburg besuchte ich eine Lehrveranstaltung zum Thema Traumapädagogik, welche insbeson-

dere die Bindungstheorie behandelte. Während dieser Vorlesung musste ich oft an mein Praktikum zurückdenken und stellte mir die Frage, ob die Bindungstheorie die Antwort auf meine Fragen ist und welche Rolle diese Theorie in der Praxis hat.

Nachdem ich mich intensiv mit der Bindungstheorie befasst hatte, stellte ich fest, dass mir das erlangte Wissen zu verstehen hilft, wieso sich ein Mensch auf eine bestimmte Art und Weise verhält. Nachdem ich dies erkannt hatte, stellte ich mir die Frage, wie ich dieses Thema in der Praxis umsetzen könnte beziehungsweise welches Verhalten meinerseits für eine Beziehung mit dem Klienten oder der Klientin, in welcher mit diesem oder dieser gut gearbeitet werden kann, von Vorteil wäre. Bei meinem ersten Treffen mit meinem Bachelorbetreuer machte er mich auf die Systemtheorie aufmerksam und gab mir das Buch „Teufelskreis und Lebenswege“ von Walter Milowiz zum Lesen. Erstmals las ich von dysfunktionalen Beziehungen, welche mich wiederum an meine Praktikumssituation erinnerten. Meine Annahme, dass die Beziehungspersönlichkeit des Klienten oder der Klientin maßgeblich für die Beziehung zu dem Sozialarbeiter oder der Sozialarbeiterin

ist, wurde durch die Systemtheorie widerlegt. Sowohl der Klient oder die Klientin als auch der Sozialarbeiter oder die Sozialarbeiterin sind Teil des Systems „Beziehung“. Dabei spielt nicht nur der Bindungstyp der Klientel eine Rolle, sondern auch der der Sozialarbeitenden.

Nach dieser Erkenntnis überlegte ich, welche Rolle die Bindungstheorie in Zusammenhang mit der Systemtheorie in dysfunktionalen Beziehungen haben könnte und hatte damit das Thema meiner Bachelorarbeit gefunden.

Im Anschluss wird kurz auf den Aufbau der Arbeit eingegangen.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den drei Bindungstypen, dem sicheren, dem unsicher-vermeidenden und dem unsicher-ambivalenten Bindungstyp nach Bowlby, darüber hinaus wird ein vierter, später hinzugefügter Typ, der desorganisierte Bindungstyp, behandelt. Eine Hypothese wäre, dass Soziale Arbeit vermehrt mit einem der Bindungstypen arbeitet und dass das Wissen zu diesem Typ die Praktiker und Praktikerinnen in der Beziehungsarbeit unterstützen könnte. Daher konzentriert sich dieses Kapitel auf die vier Bindungstypen und mögliche „Bindungsstörungen“. Auf die Forschungsgeschichte wird nur insofern eingegangen, als sie relevant für die Fragestellung ist.

Das darauffolgende Kapitel setzt sich mit der Systemtheorie auseinander. Es werden verschiedene Ansätze besprochen und im Anschluss daran der Schwerpunkt auf dysfunktionale Beziehungen gesetzt, welche sich dadurch definieren, dass ein Großteil der Energien für die Beziehungsarbeit und das Erhalten der Beziehung aufgebracht werden (vgl. Milowiz 2009: 83). Der Fokus auf dysfunktionale Beziehungen wird für die gesamte Arbeit beibehalten. Es werden die Möglichkeiten der Systemtheorie in der Praxis in Bezug auf die Beziehung zwischen dem Klienten oder der Klientin und dem Sozialarbeiter oder der Sozialarbeiterin erläutert. Die Frage nach der Entwicklung einer dysfunktionalen zu einer funktionalen Beziehung und die Methoden der Systemtheorie stehen dabei im Zentrum.

Im Anschluss an diese zwei Theoriekapitel wird in Kapitel 4 ein Zusammenhang zwischen der Bindungstheorie und der Systemtheorie hergestellt. Welche möglichen Erkenntnisse könnten in der jeweils anderen Theorie von Bedeutung sein und

eine zusätzliche Unterstützung darstellen? Stellt das theoretische Wissen der Bindungstheorie eine zusätzliche Hilfe für die in der Praxis umgesetzte Systemtheorie dar? Gibt es Ansätze die zwei Theorien in einer Methodik oder in einer neuen Theorie zu vereinen?

Das letzte Kapitel handelt von bindungsorientierter Sozialer Arbeit, welche die Bindungstheorie als Grundlage hat. Jedoch wird diese Bindungsorientierung unter dem systemischen Aspekt betrachtet, womit auf die anfangs erwähnten, scheinbar nicht funktionierenden Beziehungen und die Möglichkeiten der Intervention eingegangen wird.

## 2 Bindungstheorie

Die Lehre der Bindungstheorie basiert auf einer Trilogie von John Bowlby, welche er zwischen den Jahren 1969 und 1980 veröffentlichte. Die empirischen Längsschnittstudien in Deutschland, welche unter anderen von Mary Ainsworth initiiert wurden, setzten einen Grundstein für die Bindungsforschung in Europa (vgl. Brisch 2003: 33f). Dieses Kapitel befasst sich mit den Grundannahmen der Bindungstheorie, der Bindungsqualität und den Bindungsstörungen.

Die Begriffe Bindungsqualität, Bindungsmuster, internes Arbeitsmodell und Bindungsverhalten haben eine ähnliche Bedeutung, dennoch gibt es feine Unterschiede. Die Bindungsqualität stellt einen der vier Bindungstypen dar (vgl. Brisch 2003: 46). Das Bindungsmuster ist lediglich ein anderer Ausdruck für die Bindungsqualität. Sandra Wieland verwendet diesen Begriff zum Beispiel in „Heranwachsende mit desorganisiertem Bindungsmuster verstehen und behandeln – ein Klassifizierungssystem“ (vgl. Brisch 2014: 171). Die Grundlage des „inneren Arbeitsmodells“ sind vergangene Erfahrungen in Bezug auf die Beziehung. In den frühen Jahren ist das Arbeitsmodell flexibel, stabilisiert sich jedoch mit der Zeit. Für jeden Menschen gibt es unterschiedliche, individuelle, innere Arbeitsmodelle (vgl. Brisch 2003: 37). Das Bindungsverhalten stellt das Verhalten der Kinder dar, um negative Gefühle zu regulieren. Kinder suchen die Nähe zu den Bezugsmenschen oder distanzieren sich von diesen (vgl. Brisch 2014: 12).

### 2.1 Grundannahmen der Bindungstheorie

Bindung wird von Bowlby als ein Element des komplexen Beziehungssystems beschrieben (vgl.

Brisch 2003: 35). Wenn ein Kind oder Säugling überfordert, verunsichert, krank ist oder sich unwohl fühlt, sucht es die Nähe zu einer vertrauten Person, einer Bezugsperson. Das Bindungssystem wird demnach überwiegend dann aktiviert, wenn der Säugling oder das Kind es nicht schafft, sich selbst zu regulieren und zu beruhigen. Dieses System wird insbesondere in den frühen Jahren der Entwicklung geprägt und begleitet den Menschen sein Leben lang. Auch Jugendliche, junge Menschen und ältere Menschen aktivieren ihr Bindungsverhaltenssystem bei Überforderung, wie zum Beispiel Krankheit (vgl. Brisch 2014: 12, zit.n. Bowlby 1969/1980, Grossmann & Grossmann 2012, Zimmermann 2007).

Die Theorie beschäftigt sich damit, welche Einflüsse aus der Kindheit des Menschen die emotionale Entwicklung gestalten. Sie versucht im Anschluss die gefühlsmäßigen Bindungen zwischen den Menschen und deren Entstehung und Veränderung in der Biographie des Individuums zu erläutern.

Das Bindungssystem des Säuglings wird nach der Geburt aktiviert, um das Überleben zu sichern. So wird die Nähe der Bezugsperson vor allem dann gesucht, wenn er Gefahr wahrnimmt, beispielsweise ihm oder ihr unbekannt Situationen, fremde Menschen oder ein Fehlen der Befriedigung der Bedürfnisse wie Essen und Trinken. Der Säugling sucht bei der Bezugsperson nach Schutz, Geborgenheit und Sicherheit (vgl. Brisch 2003: 35f).

Für die beschriebenen Situationen entwickelt der Säugling beziehungsweise das Kind ein „internales oder inneres Arbeitsmodell“, welches abhängig davon, ob sich die Bezugspersonen nun feinfühlig verhalten oder nicht, das bedeutet die Signale des Säuglings oder des Kindes wahrnehmen und darauf reagieren, sich in unterschiedlicher Ausgestaltung manifestieren kann (vgl. Kißgen 2009: 14). Kinder entwickeln im Laufe ihres ersten Lebensjahres, je nach deren gemachten Erfahrungen, ihre individuellen Arbeitsmodelle, welche man wiederum in folgende vier Kategorien unterteilen kann:

- das sichere Arbeitsmodell,
- das unsicher-vermeidende Arbeitsmodell,
- das unsicher-ambivalente Arbeitsmodell
- und das desorganisierte Arbeitsmodell

(vgl. Brisch 2014: 37 zit.n. Bowlby 1975)

Diese vier Kategorien werden auch als Bindungsqualität bezeichnet und im nächsten Unterkapitel näher erläutert.

## 2.2 Bindungsqualitäten

Zur Untersuchung dieser vier Arbeitsmodelle wurde von Mary Ainsworth eine „fremde Situation“ („strange situation“) für das Kind herbeigeführt. Es handelt sich um eine Methode, die in unterschiedlichen Ländern durchgeführt und als zuverlässig angesehen wird. In dieser „Situation“ betreten die Mutter und das Kind einen Raum, wo das Kind spielen kann. Nach einiger Zeit kommt eine fremde Person in den Raum und unterhält sich sowohl mit der Mutter als auch mit dem Kind. Danach verlässt die Mutter den Raum. Die fremde Person bleibt in dem Raum. Die Mutter betritt nach einigen Minuten wieder den Raum. Im Anschluss verlassen sowohl der fremde Mensch als auch die Mutter für einige Minuten den Raum. Danach kommt die Mutter wieder zurück. Das Verhalten und die Reaktionen der Kinder werden hierbei untersucht und eine der vier Bindungsqualitäten klassifiziert (vgl. Brisch 2003: 44ff zit.n. Ainsworth et al 1948, Ainsworth 1985).

Da die Untersuchungen mit den Müttern durchgeführt wurden, wird in den folgenden Absätzen sowohl von Mutter als auch von Bezugspersonen gesprochen.

Die sicher gebundenen Kinder reagieren auf die Trennung von der Mutter mit rufen, weinen und dem Folgen dieser Bezugsperson zu der Türe. Sie scheinen gestresst und freuen sich, wenn die Mutter wiederkommt. Sie beruhigen sich mit Hilfe der Mutter und wenden sich nach einiger Zeit erneut dem Spielen zu (vgl. Brisch 2014: 46f). Die Bindungspersonen werden vom Kind als feinfühlig, reliabel, verfügbar und hilfegebend wahrgenommen. Aus diesem Grund suchen Kinder nach der Nähe dieses Menschen, wenn sie sich in belastenden und überfordernden Situationen befinden. Sie sind sich sicher, dass die Bindungsfigur ihm oder ihr die nötige Unterstützung geben kann. In Situationen, in welchem sich das Kind ausgeglichen und stressfrei fühlt, kann es seine oder ihre Umwelt erkunden. Menschen mit dieser Bindungsqualität haben gelernt, dass die Reaktion auf Äußerungen von negativen Zuständen ihrer Gefühle, von Seiten der Bindungsperson, Feinfühligkeit ist. Sie lernen, dass es in Ordnung

ist, Ängste oder Wut offen auszudrücken (vgl. Kißgen 2009: 14).

Im Verhalten der Kinder, welche eine unsicher-vermeidende Bindungsqualität entwickelt haben, ist im Vergleich zu den sicher gebundenen Kindern, weniger Protest zu beobachten. Die Kinder reagieren auf die Trennung, indem sie eventuell mit ihrem Blick der Mutter folgen, wenn sie den Raum verlässt. Sie spielen dann jedoch weiter. Bei der Rückkehr der Mutter wollen sie nicht von dieser getröstet werden und suchen auch keinen intensiven Körperkontakt. Sie äußern eher Abneigung in Bezug auf die Bindungsperson (vgl. Brisch 2014: 47). Die gemachten Erfahrungen der Kinder führen dazu, dass sie die Bindungsfiguren als zurückweisend und nicht unterstützend wahrnehmen. Aus diesem Grund suchen diese Kinder bei Überforderung und Stress nicht die Nähe und Zuwendung der Bindungsperson, sondern weisen ein erhöhtes Explorationsverhalten auf. Dieses explorative Verhalten zeigt sich zum Beispiel in der Konzentration auf ein Spielzeug oder andere Dinge, welche sich im Raum befinden. Der Säugling oder das Kind erforscht (lat. explorare) seine Umwelt in größerem Ausmaß als es Menschen mit einer anderen Bindungsqualität tun. Sie versuchen die Aufmerksamkeit weg von der belastenden Situation hin zu anderen Objekten zu lenken. Wenn diese Kinder wütend, traurig oder ängstlich sind, zeigen sie dies nicht, da sie die Erfahrung gemacht haben, dass die Äußerung dieser Gefühlslagen keine unterstützende Reaktion der Bindungsfigur hervorruft. Eine Reaktion der Bindungsperson könnte zum Beispiel Ignorieren, Anschreien, Schimpfen oder körperliche Gewalt sein. Dadurch, dass sie diese Gefühlszustände oft nicht zeigen, weisen sie eine eingeschränkte Möglichkeit auf, sich ihrer Gefühle zugänglich zu machen (vgl. Kißgen 2009: 14).

Die Kinder, die den größten Stress aufweisen, wenn sich ihre Mutter von ihnen trennt, sind jene mit einer unsicher-ambivalenten Bindungsqualität. Sie weinen sehr stark und die Bindungsperson braucht lange Zeit bis sie das Kind wieder beruhigen kann. Das Kind drückt hiermit einerseits das Bedürfnis nach Nähe aus und andererseits reagiert es aggressiv auf die Rückkehr der Mutter. Es schlägt und stößt die Mutter (vgl. Brisch 2014: 47). Kinder mit diesem Arbeitsmodell haben gelernt, dass die Reaktionen der Bindungsperson auf seine oder ihre Bedürfnisse unvorhersehbar

sind. Sie haben möglicherweise die Erfahrung gemacht, dass ihre Mutter an einem Tag tröstend reagiert, wenn es sich beim Spielen verletzt hat, am darauffolgenden Tag, an dem sich das Kind erneut verletzt, jedoch wütend wird, dem Kind sagt, dass es blöd sei und ihm das Spielen verbietet. Die Kinder suchen zwar die Nähe zur Mutter, sind sich aber nicht sicher, ob diese in emotional belastenden Momenten verfügbar und unterstützend ist. Dieses ständige Suchen nach Nähe und Fürsorge führt dazu, dass das Explorationsverhalten der Kinder eingeschränkt ist. Die schon angesprochene Aggression resultiert aus der Nichtbeachtung der Bindungsbedürfnisse des Kindes (vgl. Kißgen 2009: 14f zit.n. Cassidy & Berlin 1994).

In jüngeren Jahren kam ein weiteres Bindungsmuster hinzu. Da einige Kinder keiner der drei beschriebenen Bindungsqualitäten zugeordnet werden konnten, wurde dieses Modell als Zusatzqualifikation zur Eingliederung des Verhaltens in der „fremden Situation“ verwendet. Diese Kinder weisen ein desorganisiertes Verhalten auf. Dieses desorganisierte Verhalten konnte bei allen drei Bindungsmustern festgestellt werden. Auch sicher gebundene Kinder können in manchen Situationen dieses vierte Bindungsverhalten zeigen. Bei diesem Bindungsmuster laufen die Kinder bei der Wiederkehr Richtung Mutter, bleiben jedoch auf dem Weg zu ihr stehen, drehen sich um und laufen vor der Mutter weg. Es kommt zu einer Erstarrung der Bewegung während der Handlung. Die Interpretation dieses Verhaltens ist, dass es zwar eine Aktivierung des Bindungssystems gibt, jedoch die Kinder keine eindeutige Reaktionsstrategie auf das Verhalten der Bezugsperson haben (vgl. Brisch 2003: 48). Nach Salomon und George (1999) (vgl. Kißgen 2009: 15 zit.n. Salomon und George 1999) wird die Bindungsperson in angstauslösenden Verhältnissen nicht als sicher wahrgenommen. Dies kann sich auf Grund von Erfahrungen der Vernachlässigung, des Missbrauchs, der oftmaligen Drohung, dass sich die Eltern trennen werden oder der Zurückweisung als Arbeitsmodell für das Kind entwickelt haben. Die Kinder befinden sich im Zwiespalt. Der Bindungstheorie nach ist die Mutter der Mensch, welcher in Gefahrensituationen aufgesucht wird. In dem Fall der desorganisierten Bindungsqualität ist die Mutter jedoch die Gefahrenquelle. Somit hat das Kind gleichzeitig Angst und trotzdem die

Hoffnung nach Schutz seitens der Mutter (vgl. Brisch 2014: 173).

*“A securely attached child will store an internal working model of a responsive, loving, reliable care-giver, and of a self that is worthy of love and attention and will bring these assumptions to bear on all other relationships. Conversely, an insecurely attached child may view the world as a dangerous place in which other people are to be treated with great caution, and see himself as ineffective and unworthy of love. These assumptions are relatively stable and enduring: those built up in the early years of life are particularly persistent and unlikely to be modified by subsequent experience.” (Jerry Holmes 1993: 79).*

Nach Jerry Holmes zeichnet sich das Arbeitsmodell des sicher gebundenen Kindes durch eine liebevolle, verlässliche und zugängliche Bindungsperson aus. Im Gegenteil dazu, wie im letzten Absatz schon erwähnt, sehen unsicher gebundene Kinder die Welt als einen Ort voller Gefahren und sind Menschen gegenüber misstrauisch. Diese Arbeitsmodelle werden insbesondere in den ersten Lebensjahren entwickelt und eine Änderung durch in späteren Lebensjahren gesammelte Erfahrungen ist eher unwahrscheinlich. Dieses Zitat streicht noch einmal den Unterschied zwischen sicher gebundenen und unsicher gebundenen Kindern hervor.

Um ein vollständiges und aussagekräftiges Bild zu erhalten, muss außerdem die anteilmäßige Verteilung, also wie viele Kinder welche Bindungsqualität aufweisen, betrachtet werden. Ungefähr 50 bis 60 Prozent der Kinder sind sicher gebunden. Zwischen 30 und 40 Prozent werden als unsicher-vermeidend und circa 10 bis 20 Prozent als unsicher-ambivalent eingestuft (vgl. Brisch 2003: 48). Auf das desorganisierte Bindungsmuster wird in dem nächsten Kapitel näher eingegangen. Zur Erklärung wird noch einmal auf die zwei unterschiedlichen Möglichkeiten eingegangen die desorganisierte Bindungsqualität zuzuordnen. Einerseits wird das desorganisierte Bindungsverhalten als vierte unabhängige Bindungsqualität (vgl. Kißgen 2009: 15) und andererseits, auf Grund der ursprünglichen Zusatzqualifikation in der „fremden Situation“, als Verhaltensweise, welche in den drei anderen Bindungsmustern vorkommen kann (vgl. Brisch 2003: 47) angesehen. Daher wird, je nachdem

welche Literatur verwendet wird, zwischen diesen zwei Ansichten gewechselt.

### 2.3 Psychopathologie

Nach dieser kurzen Übersicht über die vier Bindungsqualitäten beschäftigt sich das nächste Kapitel mit psychischen Störungen oder Erkrankungen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in Bezug auf die oben beschriebenen Arbeitsmodelle. Unter Psychopathologie wird die „Wissenschaft und Lehre von den krankhaften Veränderungen des Seelenlebens, besonders von Psychosen und Psychopathien“ (Duden 2018c) verstanden. Es wird sowohl auf Bindungsstörungen als auch auf dissoziatives Verhalten als Folge von desorganisiertem Bindungsmuster eingegangen.

Die internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandten Gesundheitsprobleme (ICD-10) ist eine weltweite Klassifikationsmöglichkeit für medizinische Diagnosen und kennt zwei Bindungsstörungen im Kindesalter. Einerseits die „reaktive Bindungsstörung des Kindesalters“ (Typ I) und die „Bindungsstörung des Kindesalters mit Enthemmung“ (Typ II). Kinder mit Bindungsstörung Typ I zeigen Furcht und ambivalentes Verhalten in Bezug auf ihre Bindungsmenschen. Die Hemmung, sich an Erwachsene zu binden, prägt deren Verhalten, während Kinder mit Bindungsstörung Typ II wiederum in der Kontaktaufnahme distanzloser agieren und gegenüber Erwachsenen Bindungsbereitschaft signalisieren. Diese zwei Verhaltensweisen werden auf starke emotionale und/oder physische Vernachlässigung und körperliche Gewalt oder auch wechselnde Bezugspersonen zurückgeführt (vgl. Brisch 2003: 80f).

Bei Erwachsenen wurden in klinischen Studien Verbindungen zwischen dem unsicheren Arbeitsmodell, sowohl hinsichtlich des vermeidenden als auch des ambivalenten Bindungsmusters, und unterschiedlichen Störungsbildern wie beispielsweise der Borderline-Persönlichkeitsstörung, Platzangst, suizidalem Verhalten, Depression und anderen psychiatrischen Erkrankungen nach sexueller Gewalt in der Kindheit, festgestellt. Das desorganisierte Bindungsmuster wurde in diesen Studien vermehrt vorgefunden. Die Erklärung hierfür ist, dass „nur“ die unsicher-vermeidende Bindungsqualität, also auch nicht desorganisiertes Verhalten, eine adaptive Strategie ist, durch welche der Stress im Kind vermieden werden kann. Damit ist gemeint, dass die Kinder sich mit ihrem Verhalten an das der

Eltern anpassen und dadurch die Bindung aufrechterhalten. Stress aufgrund der Unsicherheit, wie die Bezugsperson reagieren wird, entsteht bei den Kindern nicht. Bei dem desorganisierten Bindungsmuster hingegen haben die Kinder keine erlernte Verhaltensstrategie, welche sie in Stresssituationen anwenden können (vgl. ebd.: 76f).

Sandra Wieland beschreibt in dem Kapitel „Heranwachsende mit desorganisiertem Bindungsmuster verstehen und behandeln - ein Klassifizierungssystem“ (vgl. Brisch 2014: 174ff) die desorganisierte Bindung bei älteren Kindern und die Auswirkungen auf die Adoleszenz. In den Vereinigten Staaten von Amerika weisen circa 10 bis 15 Prozent der Kinder in der Mittelschicht ein desorganisiertes Bindungsverhalten auf. In der einkommensschwachen Schicht sind es 20 bis 25 Prozent. In der „klinischen Population“ beziehungsweise der Hochrisikopopulation sind es sogar 80 Prozent der Kinder. Diese Hochrisikogruppe wird als Gruppe der Kinder beschrieben, welche einem schädigenden Verhalten, psychische und physische Gewalt oder Vernachlässigung seitens der Familie ausgesetzt sind. Wie schon erwähnt haben diese Kinder in den Stresssituationen keine eindeutigen Verhaltensstrategien, welche sie anwenden können. Bei einer Studie (vgl. Brisch 2014: 176 zit.n. Carlson 1998; Ogawa et al. 1997), wurde sowohl in Zusammenhang mit unsicher-vermeidender als auch mit der desorganisierten Bindungsqualität vermehrt ein dissoziatives Verhalten entdeckt. Dissoziation wird als „1. (Psychologie) krankhafte Entwicklung, in deren Verlauf zusammengehörige Denk-, Handlungs- oder Verhaltensabläufe in weitgehend unkontrollierte Teile und Einzelercheinungen zerfallen 2. (Medizin) Störung des geordneten Zusammenspiels von Muskeln, Organen oder Empfindungen“ (Duden: 2018a) definiert. Durch diese Dissoziation wird eine Fluchtmöglichkeit aus der Gefahrensituation erlernt, indem Informationen aus der Umgebung und dem Inneren des Kindes „sozusagen“ eingefroren und damit ausgeschlossen werden.

In Bezug auf die Bindungstheorie bedeutet dissoziatives Verhalten, dass betroffene Kinder in der Interaktion zu deren Bindungspersonen verschiedene Rollen einnehmen. Sie erlernen mehrere interne Arbeitsmodelle. Möglicherweise wechselt ihre Wahrnehmung und ihr Verhalten zwischen „Unterstützung geben“ und „selbst Hilfe benöti-

gen“ oder „selbst ängstlich sein“ und „durch das eigene Verhalten die Angst der Bindungsfigur minimieren“. Dadurch entstehen unterschiedliche Wahrnehmungen des Kindes gegenüber dem eigenen Selbst und kann zu einem leeren Starren, einer abnormen Wahrnehmung der Umwelt und einem Depersonalisationserleben, das bedeutet, dass die eigene Person als fremd erlebt wird, führen (vgl. Brisch 2014: 177f). Dissoziation oder dissoziatives Verhalten kann eine mögliche Folge des desorganisierten und unsicher-vermeidenden Bindungsmuster sein.

Es gibt jedoch keine Möglichkeit, spezifische Störungsbilder einer einzigen Bindungsqualität zuzuordnen. Die verschiedenen Bindungsmuster können entweder als Schutz- oder als Risikoelement gesehen werden. Eine sichere Bindung wäre somit ein Schutzfaktor und eine unsichere Bindung ein Risikofaktor für das Entstehen von psychopathologischen Symptomen. (vgl. Brisch 2003: 76ff).

#### 2.4 Bindungsorientierung in der Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den allgemeinen Aspekten der bindungsorientierten Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit, sowie mit der pädagogischen und sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und dem Umgang mit Bindungsstörungen. In den folgenden Absätzen werden die Berufsbezeichnungen Sozialarbeiter und Sozialarbeiterin und Sozialpädagoge und Sozialpädagogin synonym verwendet, gemeint sind jedoch immer beide Berufsgruppen.

In dem Buch „Bindungsorientierung in der Sozialen Arbeit“ (vgl. Trost 2014: 24f) werden unter Berücksichtigung der Bindungstheorie nach Bowlby die wichtigsten Merkmale für die Soziale Arbeit beschrieben und an dieser Stelle angeführt.

Durch die Begleitung eines Sozialarbeiters oder einer Sozialarbeiterin, die räumlich, zeitlich und emotional zur Verfügung steht, wird das jeweils aktivierte Bindungssystem des Klienten oder der Klientin durch die entsprechende Fürsorge seitens der Professionellen wahrgenommen und die weitere gemeinsame Arbeit darauf abgestimmt. Der Klient oder die Klientin soll die Beziehung als ein sicheres Fundament erleben, in welchem seine oder ihre Schwierigkeiten bearbeitet werden können. Auf Grund des bindungstheoretischen Wissens der Sozialpädagogen und der Sozialpädago-

ginnen kann adäquat auf die bevorzugte Nähe beziehungsweise Distanz des Klienten oder der Klientin eingegangen werden. Sowohl der Sozialarbeiter oder die Sozialarbeiterin als auch die Klientel sollten die Beziehung zwischen einander eruieren, damit das eigene und elterliche Beziehungsverhalten reflektiert werden kann. Es sollte mit dem Klienten oder der Klientin offen über Bindungs- und Beziehungserfahrungen gesprochen werden, um ein mögliches Verhalten, welches für die derzeitige Bewältigung der Lebenslage nicht fördernd ist, zu vermeiden beziehungsweise zu ändern. Bei einem bevorstehenden Ende der Betreuung und somit der Trennung der derzeitigen Beziehungsperson sollte, wenn möglich, der Klient oder die Klientin entscheiden, wann und wie er oder sie sich von dem Sozialpädagogen oder der Sozialpädagogin löst. Wäre es umgekehrt könnte die Klientel eine Zurückweisung und eine erneute Bindungserfahrung machen, welche das schon vorhandene Bindungsmuster bestätigt. Ein Beispiel hierfür wäre, wenn die Mutter des Klienten oder der Klientin diesen oder diese ebenfalls oft „verlassen“ hat, ohne das er oder sie mitentscheiden konnte, wie diese Trennung geschehen soll. Erfahrungen dieser Art haben oft ein unsicher-vermeidendes Verhalten zur Folge. Eine neuerliche Trennung, welche von dem sozialarbeitenden Menschen herbeigeführt wird, wäre diesen negativen Erfahrungen der Kindheit ähnlich. Das bereits angesprochene sichere Fundament kann bei einer rein physischen Trennung durchaus bestehen bleiben und führt dazu, dass der Klient oder die Klientin in neuerlich auftretenden und für ihn oder sie ähnlich schwierigen Situationen, in welchen er oder sie Unterstützung benötigt, den Sozialpädagogen oder die Sozialpädagogin aufsucht (vgl. ebd.: 25).

Im Anschluss an diese allgemeinen Grundsätze wird im nächsten Absatz auf Kinder und Jugendliche und auf den Umgang mit Bindungsstörungen eingegangen.

Bisherige Studienergebnisse weisen darauf hin, dass Bindungsmuster, welche im Säuglings- beziehungsweise Kindesalter erworben werden, wenn es keinen Wechsel der Beziehungsart und Bindungspersonen gibt, auch in späteren Jahren, also in der Jugend, gleichbleiben.

Falls es zu Veränderungen kommt ist es sowohl möglich, dass sich eine unsichere Bindung zu

einer sicheren ändert, also auch umgekehrt (vgl. Kißgen 2009: 225).

Nach Bowlby (vgl. Kißgen 2009: 225f zit.n. Bowlby 1980) gibt es zwei Möglichkeiten, wie die jeweiligen Bindungsqualitäten positiv beeinflusst werden können. Zum einen kann das Bindungsmuster durch eine reflektierte Auseinandersetzung mit diesem verändert werden. Dies geschieht allerdings frühestens im jugendlichen Alter und zumeist nur mit therapeutischer Unterstützung. Zum anderen kann das internale Arbeitsmodell mit neuen Bindungserfahrungen, zum Beispiel durch die Arbeit von Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen, um ein Bindungsmuster erweitert werden. Diese neu entwickelte Bindungsqualität, im besten Fall ein sicheres Bindungsmuster, kann in neuen Beziehungen aktiviert werden. Da es sich bei der primären Bindungsperson meistens um ein Elternteil handelt, liegt es nahe, dass überwiegend mit den Eltern des Kindes und an deren Verhalten sowie deren Reaktionen dem Kind gegenüber gearbeitet wird. In sozialpädagogischen Einrichtungen ist es jedoch äußerst wichtig, dass insbesondere dem Personal bewusst ist, welche Rolle auch ihre Beziehung zu den Kindern spielt beziehungsweise spielen kann. Diese kann zu einem veränderten Verhalten der Kinder in deren späteren Leben beitragen und ein neu erlerntes, sicheres Bindungsmuster erzeugen, welches, im vorigen Kapitel ausgeführt, als Schutzfaktor dienen kann.

Bei Menschen mit vorhandenen Bindungsstörungen aller Altersklassen, also Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, ist es wichtig, den Bedürfnissen in Bezug auf ihr Bindungsverhalten nachzukommen. Daher ist es auch von essenzieller Bedeutung unterschiedliche Bindungsmuster zu erkennen, um bei scheinbarem Widerstand der Klientel sinnvoll und für das jeweilige Bindungsmuster optimal handeln zu können. Bei bindungsvermeidenden Störungen kommt es sowohl zu abgewehrten Bedürfnissen der Bindung als auch zu störungsbedingten Bedürfnissen der Distanzierung. Dies stellt insofern eine Herausforderung dar, weil die emotionale Nähe als Bedrohung wahrgenommen werden kann und somit zum Betreuungsabbruch seitens des Klienten oder der Klientin kommen könnte. Bei bindungsambivalenten Störungen ist es von besonderer Wichtigkeit, das Bindungssystem des Klienten und der Klientin nicht unnötig zu aktivieren, beispielsweise durch Veränderungen der

Struktur, kurzfristiges Absagen von Terminen oder Verspätungen (vgl. Trost 2014: 28).

### 3 Systemtheorie in der Sozialen Arbeit

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Systemtheorie und der systemischen Sozialarbeit. Im ersten Teil wird kurz auf den Begriff „System“ sowie die Grundlagen der Theorie für die Soziale Arbeit eingegangen. Im zweiten Teil wird auf die sogenannte dysfunktionale und funktionale Beziehung, Beziehungskämpfe und komplexe Beziehungen eingegangen. Abschließend werden Lösungsansätze und Möglichkeiten der Sozialen Arbeit in Bezug auf diese Beziehungen thematisiert. Darüber hinaus wird ein Zusammenhang zwischen der Bindungstheorie und der Systemtheorie hergestellt.

#### 3.1 Systembegriff

Einer der Begründer der Systemtheorie Ludwig von Bertalanffy definierte System 1949 als „eine Anzahl von in Wechselwirkung stehenden Elementen“ (Lüssi 1991: 56). Das bedeutet, dass einzelne Teile durch die Interaktion oder Beziehung zu anderen Elementen ein System darstellen. Ein System kann beispielsweise eine Schulklasse sein. Die Lehrenden und die Schüler sowie Schülerinnen kommunizieren, interagieren und stehen so in einer gewissen Beziehung zueinander. Aufgrund dieser Wechselwirkung bilden die Lehrenden und die Schüler sowie Schülerinnen in ihrer Gesamtheit ein System. Diese Theorie umfasst und beschreibt jedoch nicht nur die Wirkung auf die bestehenden Teile des Systems, sondern auch die Beziehungen anderer Elemente zu der Gesamtheit. Demnach steht der Lehrende nicht nur mit den einzelnen Schülern und Schülerinnen, sondern auch mit der gesamten Schulklasse als ein einziges System in Verbindung. Bei diesen Systemen handelt es sich stets um offene Systeme. Offene Systeme sind alle biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Gefüge. Diese Systeme werden fortwährend durch ihre Umwelt verändert und beeinflusst und stehen in Wechselwirkungen zu dieser und anderen Einheiten. Geschlossene Systeme wiederum sind dem physikalisch-chemischen Bereich zuzuordnen und werden als „unbelebt“ beschrieben. In einem Reagenzglas, welches luftdicht verschlossen ist, kann die Materie weder aus dem Glas austreten, noch kann eine andere Materie von außen in das Glas eindringen. Ein geschlossenes System be-

influsst ihre Umwelt nicht und kann von dieser auch nicht beeinflusst werden.

Die Systemtheorie beschreibt, wie die einzelnen Systeme in der Umwelt organisiert sind und auf welche Weise sie in dieser agieren. Von Bedeutung ist insbesondere, wie diese Strukturen entstehen und erhalten bleiben, wie sich Systeme unterscheiden und differenzieren, wie sie funktionieren und welche hierarchische Ordnung sie aufweisen.

Darüber hinaus gibt es unterschiedliche Systemebenen, Systemgrenzen und Subsysteme in dem jeweiligen System selbst. Der Systemtheorie nach Peter Lüssi geht es um ein Verstehen von sogenannter Realität. Durch das komplexe und umfangreiche Modell der Systemtheorie wird mit Hilfe des erkennenden Denkens versucht, die Realität zu verstehen. Damit die Welt systemisch verstanden werden kann, muss die Welt an sich systemisch sein. Wäre dies nicht der Fall, könnten konkrete Gegebenheiten, die Realität, nicht systemtheoretisch betrachtet werden (vgl. Lüssi 1991: 56f).

Eine weitere Möglichkeit die Systemtheorie zu beschreiben ist, dass das Ganze, das System, mehr als die Summe seiner Teile ist. Zur Veranschaulichung wird als Beispiel das System Universität betrachtet. Eine Universität ist mehr als die Lehrenden, Studierenden und das Verwaltungspersonal zusammen. Die Handlungsmöglichkeiten des Systems unterscheiden sich maßgeblich von dem Aktionsradius der einzelnen Elemente. Durch das Zusammentreffen der Lehrenden und Studierenden entsteht ein Austausch der Lehrmaterie, welche weder auf Seiten der Studierenden, noch auf Seiten der Lehrenden alleine stattfinden kann. Leichter vorstellbar ist das Beispiel Mobiltelefon und Ladekabel. Besitzt man lediglich eines der zwei, so funktioniert das Mobiltelefon auf Grund fehlenden Stroms nicht und das Ladekabel alleine benötigt man nicht, da man nichts zum Aufladen besitzt. Durch das Vorhandensein beider Komponenten und dem Anstecken, ergibt sich somit mehr als die Summe der Teile. Diese Leistungen, welche durch das Zusammenwirken und die Verknüpfungen der einzelnen Elemente entstehen, werden Emergenz genannt. Diese Aktivitäten der Systeme werden auch als Operationen verstanden. Ein System entsteht, indem es sich von der Umwelt, durch das eigene Tun und Handeln, also den Operationen, abgrenzt (vgl. Hosemann, Geiling 2013: 15f).

Systeme passen sich an Veränderungen deren Umwelt an und integrieren sich dementsprechend. Kommt es beispielsweise zu einer Gesetzesänderung, welche das Rauchen in öffentlichen Gebäuden verbietet, müssen gewisse Systeme auf diese von außen auf sie einwirkende Änderung reagieren und sich integrieren.

Parsons (vgl. ebd.: 16 zit.n. Parsons 1951) hat vier Funktionen für soziale Systeme aufgestellt:

- das Anpassen an die Umwelt
- die Verwirklichung der Ziele
- die Integration
- das Erhalten der Strukturen.

Jede dieser vier Funktionen beschreibt eine Problemstellung. Das Anpassen an die Umwelt und der Strukturhalt bilden hierbei Ausgangszustände, die Zielverwirklichung und die Integration wiederum Zielzustände. Für das System Schule bedeutet das zum Beispiel, dass mit Erhalt der Strukturen die fortwährende Existenz von Schulen gesichert werden soll. Die Anpassung an die Umwelt und die Integration könnten Lehrfächer und in weiterer Folge deren lehrplanmäßige Umsetzung sowie eine damit einhergehende Änderung des Personalschlüssels darstellen, welche von der Regierung gesetzlich gefordert wird. Eine Zielsetzung könnte ein erfolgreiches Abschneiden bei der Pisa Studie sein.

Abschließend werden die drei Besonderheiten für die Soziale Arbeit in Bezug auf das systemische Denken angeführt:

- Zunächst sind hier Beziehungsorientierungen oder Relationen zu nennen, welche zwischen einzelnen Elementen vorhanden sind und weder bei dem einen noch bei dem anderen Menschen alleine festgestellt werden können. Das bedeutet, dass immer auch die Handlungen und das Verhalten der Sozialarbeiter oder der Sozialarbeiterinnen Teil der Beziehung und Interaktion sind.
- Weiters sind die Rückwirkungen besonders bedeutsam. Sie inkludieren das Verhalten der Person B auf A nach der Wirkung von dem Menschen A auf B. Daher wird nicht alleine auf die Wirkung von einer Person geachtet, sondern auch auf das rückwirkende Verhalten des anderen Menschen.
- Darüber hinaus sind Stabilität und Veränderung oder der zeitliche Prozess ausschlaggebend.

Hier geht es um das Stabilisieren gewisser Beziehungen. Dadurch können Strukturen und Systeme erkannt werden. Folglich können auch Veränderungen erst nach einer gewissen Zeit wahrgenommen werden.

(vgl. Hosemann, Geiling 2013: 11f)

Durch diese Einführung in die Systemtheorie sollen die wichtigsten Eckpfeiler, welche mit dem Schwerpunkt der Relevanz zu dem vorliegenden Thema ausgewählt wurden, und ein Verständnis für die Theorie vermittelt werden.

### 3.2 Dysfunktionale Beziehungen

Dieses Kapitel behandelt die Kommunikation nach Paul Watzlawick et al. (vgl. 1980) und funktionale und dysfunktionale Beziehungen nach Milowiz Walter (2009: 68ff). Im Speziellen werden Beziehungskämpfe und komplexe Beziehungen in Zusammenhang mit den bereits in Kapitel 2 behandelten Bindungsqualitäten näher beleuchtet. Die folgenden Überlegungen bauen auf der Systemtheorie und dem systemischen Handeln auf.

#### 3.2.1 Kommunikation in Bezug auf den Inhalt und die Beziehungen

Eine Aussage beinhaltet unabhängig davon ob diese Mitteilung als wahr oder falsch, als gültig oder ungültig angesehen wird immer eine bestimmte Information. Abgesehen davon steckt in jeder Aussage auch ein Beziehungsaspekt. Durch die Mitteilung möchte der Sender oder die Senderin, dass der Empfänger oder die Empfängerin das Gesagte oder Gemachte auf eine bestimmte Art versteht. Dadurch kann erkannt werden, wie die Person, welche eine Äußerung gemacht oder ein Verhalten gezeigt hat, die Beziehung zu dem angesprochenen Menschen sieht. Die angesprochene Person wiederum kann diese Beziehungsdefinition annehmen, ablehnen oder die Beziehung anders definieren. Deutet der Empfänger oder die Empfängerin das Verhalten und die Äußerungen nicht ähnlich oder gleich der Intention des Senders oder der Senderin, so sind die Beziehungsdefinitionen der zwei Menschen unterschiedlich, obwohl es sich um dieselbe Situation handelt. Die Aussage, ob eine Person echte Perlen trägt, sagt für sich noch nichts über den Beziehungsaspekt aus, sondern stellt eine rein inhaltliche Frage dar. Wenn man allerdings auf die Tonlage, die Mimik und den Kontext achtet, kann die Einstellung der Person, welche die Frage gestellt hat, erkannt werden. Die angesprochene Person wiederum äußert

darauf ihre Reaktion, wie sie die Beziehung sieht und versteht. Kommunikation stellt daher immer eine Definition der Beziehung dar. Beziehungen werden weitaus häufiger unbewusst als bewusst durch Kommunikation definiert. Selten ist dabei die Beziehung selbst das Thema. In konfliktreichen Kontexten stehen die Beziehungen im Vordergrund und der Inhalt im Hintergrund. Handelt es sich um harmonische Beziehungen verhält es sich genau umgekehrt (vgl. Watzlawick et al. 1980: 53ff).

Watzlawick nennt das Kommunizieren über die Kommunikation selbst, wenn es also um den reinen Beziehungsaspekt geht, Metakommunikation. Der Inhalt des Gesagten wäre somit Kommunikation und die Beziehung, welche dadurch ausgedrückt wird, ist die Metakommunikation. Das Wort Meta kommt aus dem Griechischen und bedeutet von (vgl. ebd.: 41f). Im Wörterbuch wird es einerseits mit „bedeutet in Bildungen mit Adjektiven oder Substantiven zwischen, inmitten, nach, nachher, später, ver... (im Sinne der Umwandlung, des Wechsels)“ und andererseits mit „drückt in Bildungen mit Substantiven aus, dass sich etwas auf einer höheren Stufe, Ebene befindet, darüber eingeordnet ist oder hinter etwas steht“ erklärt (Duden: 2018b). Die im vorigen Absatz genannten Tonlage, Ausdruck des Gesichtes und der Kontext sind Teile der Metakommunikation. Außerdem gehören auch prägende Ereignisse wie Unfälle und Krankheiten zur Metakommunikation. Ein Beispiel hierfür ist Alkoholismus. Er kann zum Ausdruck bringen, dass die Person gewisse Situationen nicht aushält und deswegen zu Alkohol greift oder dass sie Aufmerksamkeit und Zuneigung möchte. Ein anderes Beispiel ist eine Person, die einen gebrochenen Arm hat. Diese notwendigerweise vermitteln, dass anders mit ihr umgegangen werden muss (vgl. Milowiz 2009: 68).

In diesem Zusammenhang wird auch die Unmöglichkeit, nicht zu kommunizieren, kurz beschrieben.

*„Verhalten hat vor allem eine Eigenschaft, die so grundlegend ist, daß sie oft übersehen wird: Verhalten hat kein Gegenteil, oder um dieselbe Tatsache noch simpler auszudrücken: Man kann sich nicht nicht verhalten. Wenn man also akzeptiert, daß alles Verhalten in einer zwischenpersönlichen Situation Mitteilungskarakter hat, d.h. Kommunikation ist, so folgt daraus, daß man, wie immer man es auch versuchen mag,*

*nicht nicht kommunizieren kann.“ (Watzlawick et al. 1980: 51).*

Diese Beschreibung von Watzlawick erklärt, dass jedes Verhalten eines Menschen, sei es ein Lachen, ein Gesichtsausdruck oder eine Körperbewegung, aber auch das Ignorieren einer Person oder das Verharren in stoischer Ruhe, Teil der Kommunikation ist. Watzlawick sagt, dass Menschen sich immer verhalten. Es gibt sozusagen kein Gegenstück zum Verhalten. Wenn man nun Verhalten als Teil der Kommunikation ansieht, ist es logisch, dass die Möglichkeit, nicht zu kommunizieren, nicht vorhanden ist. Ununterbrochenes Reden, Schweigen, Handeln oder auch Unterlassen sind Teilaspekte eines ununterbrochenen Mitteilens, auf welches andere Menschen wiederum reagieren.

Watzlawick verwendet den Begriff Rückkoppelung und Rückkoppelungskreislauf um Kommunikations- und Verhaltensabläufe zu erklären. Auf ein Verhalten der Person A folgt eine Reaktion der Person B. Im Anschluss reagiert Person A auf das Verhalten der Person B und es entsteht ein Kreislauf dieser Rückkoppelungen (vgl. Watzlawick et al. 1980: 29f). Die schon im Kapitel 3.1 beschriebenen Rückwirkungen erklären dieselben Kommunikationskreisläufe.

### 3.2.2 Dysfunktionale und funktionale Beziehungen

Wie schon erklärt wurde, hat Kommunikation immer auch einen Beziehungsaspekt und findet zwischen mindestens zwei Menschen statt. Jede Mitteilung einer Person beinhaltet somit einen Beziehungsvorschlag. Stimmen die Beziehungsvorschläge der kommunizierenden Personen nicht überein entstehen Beziehungskämpfe. Nach Milowiz wird jede Beziehung durch Kommunikation definiert und bleibt auch erhalten. Umso weniger Energie in diese Beziehungsdefinition und den Erhalt investiert wird, desto mehr Energie steht zur Verfolgung gemeinsamer Ziele und zur Beschäftigung mit Dingen und Tätigkeiten, die einem oder einer Freude bereiten, zur Verfügung. Diese Beziehungen werden als funktional bezeichnet. Im Gegensatz dazu handelt es sich um dysfunktionale Beziehungen, wenn ein Großteil der Energie für den Versuch, die Beziehung zu ändern, aufgebracht wird. Jedoch sind nicht alle Beziehungen, welche Änderungen erfahren, dysfunktional. Wenn sich Menschen kennenlernen, sich trennen oder andere Menschen in die Beziehung eintreten, ist die Beziehungsform zunächst unklar, wird jedoch



## **Fortbildungslehrgänge von ASYS starten 2020**

**MSc Systemische Supervision & Coaching  
und  
Akademische/r Supervisor/in und Coach**

## **ASYS bietet ab März 2020 wieder ein berufsbegleitendes Aus- und Weiterbildungsprogramm, das drei unterschiedliche Abschlüsse über vier integrierte Studienwege ermöglicht.**

Die drei Stufen, bzw. vier Studienwege gliedern sich wie folgt:

- Studienweg A: Masterlehrgang mit Abschluss „Master of Science in Systemischer Supervision & Coaching“ (120 ECTS)
- Studienweg B: Experten-Lehrgang mit Abschluss „Akademische/r systemische/r Supervisor/in und Coach“ (60 ECTS, inkludiert sind die Module des Lehrganges „Zertifizierte Systemische Beratung“)
- Studienweg C: Zertifikatslehrgang „Zertifizierte systemische Beratung“ (18 ECTS)
- Studienweg D: Master-Aufbaulehrgang mit Abschluss „Master of Science in Systemischer Supervision & Coaching“ (60 ECTS)

Die Ausbildung „Systemische Supervision und Coaching MSc“ ist ein kooperatives Angebot des AIM (Austrian Institute of Management GmbH, Thomas-A.-Edison-Straße 2, 7000 Eisenstadt, E-Mail: [office@aim.ac.at](mailto:office@aim.ac.at), [www.aim.ac.at](http://www.aim.ac.at)), gemeinsam mit ASYS (Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision, [www.asys.ac.at](http://www.asys.ac.at)).

### **Lehrgangsziele:**

Absolventinnen und Absolventen können die beruflichen Tätigkeiten Supervision und Coaching im Rahmen der Qualitätskriterien der ÖVS, der Österreichischen Vereinigung für Supervision und Coaching ausüben. Dazu gehört insbesondere:

- Fundierte Beratungskompetenz,
- Supervisorisches Funktionsverständnis,
- Flexibler und situationsadäquater Einsatz eines umfassenden theoretischen Gerüsts zur Erfassung von und Intervention in sozialen Situationen auf der Mikro-, Meso- und Makroebene.
- Darüber hinaus verfügen sie über eine wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis von Supervision, Coaching und Beratung.

### **Zielgruppen:**

Personen, die eine umfassende Qualifikation zur Tätigkeit in folgenden Arbeitsfeldern anstreben:

- Durchführung von Supervision und Coaching von Einzelnen, Gruppen und Teams;
- Grundlegende Formen der Beratung in Organisationen wie Projektberatung, Leitbild- und Konzeptentwicklung und Beratung von Qualifizierungsprozessen in kleinen Organisationseinheiten.
- Beratung und Begleitung wichtiger Veränderungen und Optimierungen von Arbeitsprozessen in unterschiedlichen Organisationen;
- Beratung und Begleitung Einzelner, insbesondere von Führungskräften in Veränderungs- und Optimierungsprozessen.

**Der Zertifikatslehrgang „Systemisch denken, handeln und beraten“** wendet sich an Personen aus den Arbeitsfeldern Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Bildung, Gesundheit und Personalentwicklung, die systemische Beratungskompetenz, sowie ein theoretisches Gerüst zur Erfassung von und Intervention in sozialen Situationen entwickeln wollen.

**Die Ausbildung zum/zur Akademischen Experten/in für „Systemische Supervision & Coaching“** wendet sich an Personen, die den ÖVS-Zulassungsvoraussetzungen entsprechen, und eine Supervisionsausbildung ohne MSc-Abschluss anstreben.

**Die Ausbildung zum Master of Science in „Systemischer Supervision & Coaching“** wendet sich an Personen, die sowohl den Zugangsvoraussetzungen für ein Masterstudium als auch den ÖVS-Zulassungsvoraussetzungen entsprechen.

## **Facts:**

Beginn: Jänner 2020

Ort: FH Burgenland, Thomas-A.-Edison-Straße 2, 7000 Eisenstadt

Lehrgangsführung ASYS: DSA Mag. (FH) Klaus Wögerer

Lehrgangsführung FH Burgenland: DSA Prof.(FH) Mag.(FH) Dr. Roland Fürst

## **AusbildungsberaterInnen:**

**Dr. Michaela Judy**, Wien und Burgenland, 0664 2184307,  
michaela.judy@asys.ac.at

**DSA Bernhard Lehr**, Niederösterreich, 0650 2515325,  
bernhard.lehr@asys.ac.at

**DSA Klemens Fraunbaum MSc**, Oberösterreich und Salzburg, 0664 1332299,  
klemens@limitedition.at

**DSA Mag. (FH) Klaus Wögerer**, Steiermark und Oberösterreich, 0650 8003053,  
klaus.woegerer@asys.ac.at

**Mehr Infos auf [www.asys.ac.at](http://www.asys.ac.at)**



mit der Zeit definiert. Die Bezeichnung „dysfunktional“ wird dann verwendet, wenn im Zuge einer Änderung ein sich wiederholender und sich selbst reproduzierender Beziehungskampf entsteht. Die Folge davon ist das Fehlen der für den täglichen Lebensalltag notwendigen Energie. Man stelle sich beispielsweise ein Ehepaar vor, bei dem die Ehefrau unter Migräne leidet. Die Migräne führt dazu, dass der Ehemann rücksichtsvoller mit seiner Frau umgeht. Sobald die Migräne jedoch weg ist, kümmert sich der Mann weniger um seine Frau und die Migräne kommt zurück. Milowiz spricht dabei von einer stabilen dysfunktionalen Beziehung, welche unterbrochen wird, wenn sich eine Person den Vorstellungen des anderen Menschen anpasst (vgl. Milowiz 2009: 69f).

Zusammenfassend wird festgestellt, dass Veränderungen in einer Beziehung oder Versuche, Änderungen herbeizuführen, zu dysfunktionalen Beziehungen führen können jedoch nicht zwangsläufig führen müssen, wenn sich bestimmte Interaktionsmuster und Verhaltensformen manifestieren.

Der nächste Absatz beschäftigt sich mit komplexen Beziehungen. Diese Komplexität entsteht, wenn ein Mensch ein verflochtenes System aus unterschiedlichen Beziehungsmustern zu derselben oder aber auch verschiedenen Personen, hat. Durch die Erfahrungen und das Probieren von diversen Beziehungsmustern in der Vergangenheit beziehungsweise in der Kindheit, entsteht ein gewissermaßen stabiles Vorgehen in Beziehungen. Milowiz erklärt den Idealzustand als ein Vorhandensein von vielen Beziehungsmustern, um auf unterschiedliche Situationen und Umstellungen verschieden reagieren zu können. De facto lernen wir diese Muster bereits als Kind und bekommen somit nur bestimmte Arten von Beziehungsmustern von unseren Eltern oder Erziehungsberechtigten weitergegeben, da diese unsere primären und einflussreichsten Beziehungsmenschen sind. Daher haben wir nur sehr wenige Beziehungsmuster und können andere Arten schwer erfassen (vgl. Milowiz 2009: 71). Milowiz führt dazu aus, dass in der Praxis verschiedene Situationen ähnliche Reaktionen und Interaktionsmuster der Menschen hervorbringen. Der Grund dafür liegt in dem Gelernten. Nach Pawlow (vgl. Milowiz 2009: 77 zit.n. Pawlow 1972) verknüpfen wir eine Situation und damit die Reize des jeweiligen Moments, wie zum Beispiel Hören oder Riechen, mit der geänderten Situation, die einige Zeit später eintritt. Das

bedeutet, dass in Situationen, welche einige Zeit danach erlebt werden und der Ausgangslage der vorigen ähnlich sind, die Wahrscheinlichkeit steigt, dass dieselbe Reaktion wie in der Vergangenheit zu Tage tritt. Das bedeutet wiederum, dass Situationen, die uns bekannt erscheinen, sehr wahrscheinlich erlernte Interaktionsmuster zur Folge haben. Nehmen wir an, dass ein Kind gelernt hat, sich zu entschuldigen, wenn es geschimpft hat. Dieser Mensch wird sich auch bei neuen Bekanntschaften dafür entschuldigen, obwohl die Reaktion auf das Schimpfen von anderen Menschen keine Abneigung sein muss. Das erlernte Interaktionsmuster kann daher auftreten, bevor die Reaktion des Gegenübers auf ein Verhalten kommt (vgl. Milowiz 2009: 77). Es gibt Möglichkeiten, andere Verhaltensweisen zu erlernen. Am schnellsten geht das, wenn die bekannten Muster nicht mehr funktionieren. Daraus folgt, dass wenn das schon gelernte Verhalten eingeschränkt wird, schnell andere Verhaltensmuster erlernt werden (müssen). Durch die Vermischung der neu angelegten und der bereits früher erlernten Verhaltensmuster entstehen weitere Arten der Reaktion auf bestimmte Situationen (vgl. ebd.: 81).

### 3.2.3 Lösung: Kalibrierung und Neukalibrierung

Ist es möglich beziehungsweise wie ist es nunmehr möglich, diese dysfunktionalen Beziehungen in der Sozialen Arbeit in funktionale Beziehungen umzuwandeln. Der Begriff „Kalibrierung“ ist ein systemischer Begriff, welcher von Watzlawick eingeführt wurde. Im vorherigen Unterabschnitt wurden in Zusammenhang mit Beziehungskämpfen bereits dysfunktionale stabile Beziehungen erwähnt. Wenn sich diese Systeme ohne Veränderungen wiederholen und die Abläufe gleichbleiben spricht man von dysfunktionalen kalibrierten Systemen. Ein Beispiel hierfür wäre eine Frau welche alkoholkrank ist und einen Entzug macht, da sie die Arbeit auf Grund ihres Alkoholkonsums verloren hat. Einige Zeit nach dem Entzug beginnt sie erneut zu trinken und verliert abermals die Arbeit. Der Kreislauf beginnt von vorne. Dieses System ist dysfunktional und kalibriert. Die Frau und die Gesellschaft sind sich nicht einig, wie sie mit diesem Dasein, dem Alkoholkonsum und dem wiederholten entlassen werden, umgehen. Die zweite Möglichkeit stellt das dysfunktionale eskalierende System dar. Bei einem eskalierenden System verändert sich die Situation von Mal zu Mal. So begeht ein Mann einen Diebstahl, wird geschnappt und für kurze

Zeit inhaftiert. Nach einiger Zeit begeht er einen Raubüberfall und wird hierfür für einen längeren Zeitraum inhaftiert. Diese Beziehung zwischen dem Mann und der Gesellschaft ist nicht stabil, sondern sie intensiviert sich (vgl. Milowiz 2009: 90). Für die Soziale Arbeit ist diese Unterscheidung nur insofern von Bedeutung, als bei eskalierenden Systemen eine Intervention dringlicher erforderlich ist als bei kalibrierenden Systemen. Der Begriff „Neukalibrierung“ beschreibt eine Veränderung der dysfunktionalen hin zu einer funktionalen Beziehung. Milowiz (vgl. ebd.: 91) führt vier Möglichkeiten an:

- Die erste Option ist die vollständige Umwandlung der Beziehung. Im Falle der oben beschriebenen alkoholkranken Frau würde dies bedeuten, dass die Frau einen Weg findet, statt dem Alkohol zu verfallen zum Beispiel Sport zu treiben, wenn sie sich in der Arbeit überfordert oder unwohl fühlt. Andererseits könnte ihr Arbeitgeber einen Weg suchen, der Frau ein angenehmes Arbeitsklima zu schaffen und sie mit weniger Aufgaben und Arbeit zu belasten.
- Des Weiteren besteht die Möglichkeit, die Person in das soziale Hilfsnetz einzufügen. Ein Beispiel hierfür ist eine Arbeitsstätte, welche auf die Wiedereingliederung von Menschen mit Suchterkrankungen spezialisiert ist.
- Eine dritte Variante stellt die Beziehung zwischen dem Sozialarbeiter oder der Sozialarbeiterin und der Frau dar. Durch diesen dauerhaften Einfluss kann eine stabile Beziehung zwischen dem Menschen und der Gesellschaft hergestellt werden. Diese Veränderung würde beziehungsweise müsste eine anhaltende und dauerhafte Präsenz seitens der Sozialen Arbeit im Leben des Menschen zur Folge haben.
- Die letzte angeführte Option ist eine Verflechtung der ersten und der dritten Möglichkeit. Ist eine Umwandlung der Beziehung im Moment nicht möglich, kann für diese Zeit eine stabile Beziehung wichtig sein, um in der Zukunft direkt die Umwandlung der Beziehung zwischen der Gesellschaft und dem Menschen zu ermöglichen (vgl. Milowiz 2009: 91f).

Die Grundgedanken der systemischen Praxis können mit folgendem Zitat erläutert werden:

*„Systemische Herangehensweisen zielen immer auf die Analyse und Beeinflussung von Beziehungen ab: Beziehungen zwischen so-*

*zialen Systemen (Einzelpersonen, Familien, Gruppen, Institutionen) und ihrer Umwelt. Ihrer intermediären Funktionen entsprechend ist die Soziale Arbeit für das ganze Netz sozialer und institutioneller Beziehungen der Klienten zuständig. Die systemtheoretische Annahme, dass nicht die Einzelperson (oder die einzelne Institution) das Problem darstellt, sondern die Wechselwirkungen zwischen ihr und ihrer Umwelt, ihre Relationalisierung, bildet dabei die theoretische Grundlage für die (...) Soziale Arbeit.“ (Heiner 2004: 159).*

Auf die Wechselwirkungen und Rückkoppelungen wurde ebenso bereits eingegangen, wie auf die Beziehungen zwischen der Klientel, der Gesellschaft und der Sozialen Arbeit. Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen stellen ein Bindeglied zwischen den Klienten und Klientinnen, den Institutionen und der Gesellschaft dar. In der Systemtheorie stellen nicht die Einzelpersonen das Problem dar, sondern die Wechselwirkungen zwischen diesen und der Umwelt sowie die komplexen Beziehungen, welche vorhanden sind. Diese Annahmen bilden einen Grundsatz der Theorie wie auch der Sozialen Arbeit.

## **4 Die Praxis der Sozialen Arbeit und die Zusammenhänge der Bindungstheorie und der Systemtheorie**

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Praxis der Sozialen Arbeit und den Methoden, welche im Zusammenhang mit der Bindungstheorie und der Systemtheorie angewendet werden. Es sollen insbesondere Gemeinsamkeiten und Zusammenhänge aufgezeigt werden. Exemplarisch werden einige Methoden und Interventionen beschrieben, welche keinesfalls die Breite der Möglichkeiten aufzeigen, jedoch in Bezug auf die Arbeit und die beiden Theorien interessant und wichtig sind.

### 4.1 Bindungsorientierung im pädagogischen Kontext

In dem folgenden Kapitel wird die Arbeit in pädagogischen Wohngemeinschaften für Kinder erläutert. Im Speziellen wird darauf eingegangen, wie man die Aufnahme in eine Wohngemeinschaft, das Leben in dieser und die Entlassung aus einer solchen pädagogischen Betreuungseinrichtung für ein Kind so gestalten kann, dass keine plötzlichen Trennungen oder traumatischen Erfahrungen für den Menschen entstehen. Darüber hinaus soll das interne Arbeitsmodell, der unsicher-vermeidende,

der unsicher-ambivalente oder der desorganisierte Bindungstyp, nicht bestätigt und bestärkt werden. Welche Möglichkeiten hat ein Pädagoge oder eine Pädagogin das Bindungsverhalten des Kindes zu verändern?

Das Ausgliedern eines Kindes aus dessen Familie verlangt eine überlegte Vorgehensweise. Es benötigt viel Struktur, um einen möglichst schonenden Übergang für das Kind zu schaffen. Von besonderer Bedeutung diesbezüglich ist es, die Bedürfnisse des Kindes und der anderen Beteiligten in die Überlegungen miteinzubeziehen und die Gefühle, welche bei dem Kind und der Familie ausgelöst werden, mit zu berücksichtigen. Der Wandel vom Leben mit und bei den jeweiligen Bindungspersonen hin zu einem Leben in einer Wohngemeinschaft soll mit genügend Zeit und Raum für den Abschied und das Eingewöhnen in dem neuen Lebensumfeld verbunden sein. Von Vorteil ist es, wenn die Bezugspersonen im Vorhinein das Kind einige Male in die Betreuungseinrichtung begleiten. Die Verabschiedung ist wichtig, da es dem Kind ein Gefühl der Kontrolle gibt. Die bevorstehenden Veränderungen können dadurch leichter verarbeitet werden. Eine für eine positive Entwicklung sehr wichtige Erfahrung für das Kind ist, dass eine solche Trennung nicht bedeutet, verlassen zu werden. Aus diesem Grund sollten die ersten Kontakttermine mit den bisherigen Bindungspersonen verbindlich ausgemacht werden. In diesem Zusammenhang ist von besonderer Bedeutung, den Eltern zu vermitteln, was diese Umstellung für das Kind bedeutet und wie wichtig ihr Handeln und ihr Verhalten sind. Die Gefühle der Trauer, der Wut und der Angst des Kindes sind jedenfalls ernst zu nehmen und es ist wichtig, dem Kind zu verdeutlichen, dass das Äußern dieser Empfindungen in Ordnung ist. Darüber hinaus soll dem Kind vermittelt werden, dass die Fremdunderbringung nicht eigenverschuldet ist und keine Bestrafung für das eigene Verhalten darstellt. Außerdem sind die Kommunikation und die Beziehung zwischen den Bezugspersonen und den Betreuer und Betreuerinnen von unmittelbarer Bedeutung für das Kind. Gehen diese Menschen freundlich und wertschätzend miteinander um, zeigt das dem Kind, dass es in Ordnung ist, mit diesen Menschen eine nähere Beziehung einzugehen. Dadurch kann schneller eine vertrauensvolle Basis und, darauf aufbauend, eine Bindung eingegangen werden. Durch diese freundliche und

wertschätzende Beziehung der Menschen um es herum, bekommt es die Sicherheit, dass es keinen Verrat in Bezug auf die Beziehung zu dessen Eltern begeht (vgl. Henri 2009: 319).

Elisabeth Möller beschreibt in ihrem Buch „Bindungsorientierung in der Sozialen Arbeit“ (2014) ebenfalls, welche Aspekte in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen besonders von Bedeutung sind. Sie nennt einige Grundsätze der Arbeit:

- *Akzeptanz und Respekt* für die Biographie des Kindes und der Herkunftsfamilie,
- *Neugierde* auf die zukünftigen Gemeinsamkeiten und der verbindenden Aspekte in der jungen Beziehung sowie deren Entwicklungen,
- und *Humor und Ruhe*, um der neuen Situation und der neuen Beziehung offen gegenüber zu sein (vgl. Trost 2014: 137).

Sie erwähnt, wie auch schon im letzten Absatz beschrieben, die Wichtigkeit, die bestehenden Beziehungen zu den Bezugspersonen aufrechtzuerhalten und ihre Ressourcen zu entdecken. Das Kind kann dadurch entlastet werden, dass mit der Herkunftsfamilie gearbeitet wird, indem es beispielsweise Tätigkeiten, welche es zuvor übernommen hatte, wie Einkäufe, Kochen oder Geschwister aus der Schule abzuholen, neu organisiert werden. Dadurch entstehen neue Sicherheiten für das Kind und die Beziehung zu den Bezugspersonen kann sich zum Positiven hin verändern.

Neben der weiterhin bestehenden Verbindung zu deren früheren Bezugspersonen sind der veränderte Alltag und die neuen geschaffenen Bindungen zu den Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen zu erwähnen. Alltägliche Situationen sind auch für die Pädagogen und Pädagoginnen meist komplex und nicht einfach zu begegnen. Diese sind beispielsweise mit Kindern konfrontiert, welche von Anfang an sehr viel emotionale Nähe und Körperkontakt suchen. Dies kann den betreuenden Menschen in Bezug auf ihr eigenes Bindungsverhalten zu nah sein. Damit ist gemeint, dass sie selbst anfangs weniger Nähe zu den Kindern suchen würden, als sie die Kinder zu ihnen suchen. Daher ist es außerordentlich wichtig, die eigenen Beziehungsmuster zu kennen und selbstreflektiert zu sein, um entscheiden zu können, wie auf Handlungen der Kinder optimal, sowohl für das Kind als auch für den Betreuenden, reagiert werden sollte. Dadurch, dass die Bindungsmuster der Kinder für

die Betreuer und Betreuerinnen zunächst neu sind, braucht es ein hohes Maß an Sensibilität, Aufmerksamkeit und Geduld. Respekt gegenüber dem vom Kind gesetzten Verhalten wird ebenso benötigt, um Veränderungen zu ermöglichen. Das folgende Beispiel soll veranschaulichen, welche konkreten Auswirkungen die eben behandelten Aspekte der Sicherheit und des Respekts haben (vgl. Trost 2014: 138).

Der 14-jährige Darius ist neu in einer Wohngemeinschaft. Er wird sehr schnell wütend, schimpft und schlägt um sich. Die Betreuerin respektiert dieses Verhalten und erkennt es als Lösungsstrategie von Darius an, mit dieser Situation umzugehen. Sie bleibt in der Nähe, sagt jedoch vorerst nichts, bleibt ruhig und drückt durch ihr ernst gemeintes Verständnis, auch durch ihre Körpersprache, Akzeptanz des Verhaltens aus. Nach einiger Zeit beruhigt sich Darius. Die Betreuerin ist weder wütend noch gibt sie Darius das Gefühl, dass sein Verhalten falsch war. Dies gibt dem Kind wiederum Sicherheit, dass es keine Angst vor den Reaktionen auf sein Verhalten zu haben braucht.

Das Verhalten von Darius könnte unsicher-ambivalenter Natur sein. In diesem Fall, wie schon im zweiten Kapitel erläutert, würden diese Kinder einen hohen Stresspegel aufweisen. Einerseits möchten sie Nähe zu der Bezugsperson und andererseits verhalten sie sich aggressiv diesen gegenüber. Außerdem brauchen sie lange, bis sie erneut einen emotional stabilen Zustand erreichen. Das unsicher-vermeidende Verhalten liegt hier tendenziell nicht vor, da Darius an dieser Stelle auf die für ihn möglicherweise vorhandene Gefahrensituation nicht reagieren würde. Er würde demnach weniger Protestverhalten an den Tag legen und keine körperliche Aggression zeigen (vgl. Brisch 2003: 47).

Das Wissen um unterschiedliche Bindungsmuster kann für helfende Personen immens hilfreich sein, da das Verhalten der Kinder für sie nachvollziehbarer wird. Ein stures Beharren auf diese „Bindungstypen“ kann jedoch auch destruktive Auswirkungen haben, wie in dem nächsten Kapitel unter Berücksichtigung des systemischen Blickwinkels erläutert wird.

## 4.2 Systemische Horizonte

Wie systemtheoretisch gearbeitet werden kann beziehungsweise wie unter Anwendung der bindungsorientierten Sozialpädagogik und Sozi-

alarbeit in gewisser Weise bereits automatisiert systemisch vorgegangen werden kann, wird in den folgenden Punkten erläutert.

### 4.2.1 Systemische Haltung

Roswitha Königswieser und Martin Hillebrand beschreiben in deren Buch „Systemische Organisationsentwicklung und Beratung bei Veränderungsprozessen“ (vgl. 2006: 75f) die Charakteristika der systemischen Haltung. Drei Aussagen erscheinen in Bezug auf die Bindungstheorie besonders wichtig.

1. Jedes Verhalten, wenn man es kontextuell betrachtet, ist nachvollziehbar und sinnvoll. Es ist daher von grundlegender Bedeutung die Situation, den Kontext, welcher sich hinter gezeigtem Verhalten verbirgt, zu erfassen.

2. Es soll der Sinn hinter dem Verhaltensmuster beziehungsweise die Funktion verstanden werden. Dabei ist es wichtig, gewisse Muster weder zu idealisieren noch abzuwerten. In jedem „guten“ Verhalten kann ebenso etwas „Schlechtes“ gesehen werden und umgekehrt.

3. Strukturen und Beziehungsmuster, wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, aber auch die Denkweisen der einzelnen Personen sind für eine Veränderung des Verhaltens von Bedeutung.

*„Die scheinbar alleine Schuldigen betrachten wir als Symptomträger. Es geht nicht darum, einzelne Personen zu verändern, zu psychologisieren, sondern, darum, Strukturen, Beziehungsmuster und Denkschienen zu erkennen und Sichtweisen zu verändern, um ein anderes Verhalten zu ermöglichen.“ (Tomaschek 2006: 76).*

Um wieder das Beispiel des 14-jährigen, wütenden und schimpfenden Darius zu bemühen, könnte das Kind als alleiniger Schuldiger betrachtet werden, schließlich ist sein Verhalten der Grund für die Situation. Betrachtet man das Verhalten des Darius jedoch nach systemischen und auch bindungstheoretischen Gesichtspunkten, macht dieses Sinn. Eine Hypothese wäre, dass Darius mit der neuen Wohnform und den ihm unbekanntem Menschen überfordert ist. Aus seiner Sicht befindet er sich in einer Gefahrensituation, welche er nicht einschätzen kann. Seine erlernte Reaktion darauf ist es, laut zu werden und sich körperlich zu wehren. Aus diesem Blickwinkel wird aus dem Schuldigen ein Beteiligter, welcher sich zusammen mit anderen Menschen in einem System und gewissen Strukturen verhält.

#### 4.2.2 Umbewertung

Milowiz stellt in diesem Zusammenhang die passende Frage:

*„Unter welchen Bedingungen könnte ein vernünftiger, ehrenwerter, liebevoller und entscheidungsfähiger Mensch sich entscheiden, auf sein Image in der Öffentlichkeit zu verzichten, in Kauf zu nehmen, dass er abgelehnt, verurteilt, nicht ernst genommen, entwertet wird?“ (Milowiz 2009: 103).*

Findet man Antworten und Hypothesen auf diese Frage, wird aus einer negativ behafteten Entwertung des Verhaltens eine neutrale Umbewertung der Situation. Man nehme an, die Menschen würden absichtlich auf so eine Art und Weise handeln, um andere zu ärgern. Diese Hypothese würde bedeuten, dass die Menschen böse sind, was wiederum eine Entwertung darstellt.

Wenn für ein gewisses Verhalten keine Erklärungen gefunden werden kann, dann wurden die Hintergründe der Handlung des Menschen noch nicht verstanden. Diese Umbewertung geht Hand in Hand mit der Wertschätzung und dem Respekt dem Verhalten der Person gegenüber. Das Resultat dieser Umbewertung ist, dass das Verhalten der Menschen immer akzeptiert, ja sogar als gut angesehen werden kann. Damit wird den Menschen der Widerstand, welcher durch die Entwertung ihrer Handlungen durch die Umwelt entstehen kann, genommen. Wie wird sich ein Mensch verändern, wenn er als Reaktion auf seine Taten anstatt der schon bekannten Be- und Entwertung Akzeptanz erfährt? Die Rückkoppelungen und somit das Verhalten der Person A wird damit maßgeblich beeinflusst (vgl. Milowiz 2009: 103f).

Systemische Interventionsformen, also Handlungsmöglichkeiten seitens der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik, sind dann als wirksam anzusehen, wenn sie stabilisierte oder eskalierende Systeme verändern. Im Gegenzug dazu sind Reaktionen der Gesellschaft, des Sozialarbeiters oder der Sozialarbeiterin oder eines jeden anderen Menschen unwirksam, wenn das System dieses Verhalten entweder ignorieren oder in das bestehende System integrieren kann. Den Handlungsmöglichkeiten ist kein Limit gesetzt, da diese dann als wirksam angesehen werden, wenn sich Systeme verändern. Es gibt keine begrenzte Anzahl an Methoden, um Veränderungen zu bewirken, vielmehr kann jegliche Idee helfender Menschen zum Erfolg führen.

Zur besseren Vorstellung, wie solche systemischen Interventionsformen aussehen könnten, werden einige Möglichkeiten am Beispiel des schimpfenden und um sich schlagenden Darius angeführt (vgl. Milowiz 2009: 120ff).

Das Verhalten von Darius könnte in ein selbstverständliches Verhalten umgedeutet werden, da sich viele Menschen in Gefahrensituationen mit gutem Recht zur Wehr setzen. Diese Ansicht kann man verbal ausdrücken und zu Darius sagen: „Wenn ich mich in einer gefährlichen Situation wiederfinde, dann laufe ich weg oder beginne, so wie du es auch tust, mich körperlich zu wehren. Es ist gut, wenn man weiß, wie man sich wehren kann, um sich in Gefahrensituationen zu verteidigen.“ Selbst wenn Darius sich gar nicht bewusst ist, dass diese neue Situation für ihn eine Gefahrensituation darstellt, wird er mit dieser Äußerung nicht gerechnet haben, womit der Teufelskreis durchbrochen ist (vgl. Milowiz 2009: 121).

Diese schematische Darstellung verdeutlicht den erwähnten Teufelskreis, welcher bestehen könnte, wenn der Vater oder auch helfende Dritte auf das Verhalten von Darius immer mit Abneigung und einer Entwertung auf das Schimpfen und Um-sich-schlagen reagiert hat (vgl. Milowiz 2009: 108).

#### 4.2.3 Weitere Interventionsmöglichkeiten

Eine weitere Variante besteht darin, ein „ungewöhnliches“ Verhalten zu setzen. Der Sozialpädagoge oder die Sozialpädagogin könnte das Verhalten von Darius spiegeln und daher ebenfalls beginnen zu schreien oder sogar um sich zu schlagen (selbstverständlich ohne dass sich jemand in unmittelbarer Nähe befindet und dadurch verletzt werden könnte). Die zu beantwortende Frage ist, was die andere Person am meisten überraschen könnte und sie oder ihn aus dem wiederkehrenden Interaktionsmuster bringen würde.

Eine weitere Möglichkeit der Intervention stellt die Suche nach Möglichkeiten dar, geringe Veränderungen bei der anderen Person herbeizuführen. Während eines Gesprächs mit Darius könnte man ihm beispielsweise vorschlagen, er solle sich, wenn er wütend wird, darauf konzentriert, ganz laut zu schimpfen, aber sonst nichts weiter zu tun. Damit wäre eine erste kleine Veränderung erreicht, da er zwar weiterhin schimpft, aber nicht mehr um sich schlägt (vgl. Milowiz 2009: 126f).

Die genannten Interventionsmöglichkeiten erscheinen auf den ersten Blick merkwürdig, sogar

schon fast lächerlich. Abschließend ist daher hervorzuheben, dass die methodischen Handlungen aufgrund der Vielfalt individuell auf den jeweiligen Menschen angepasst werden müssen. Einem Kind, welches offensichtlich Angst hat, wird das Schimpfen und Um-sich-schlagen des Pädagogen mit großer Wahrscheinlichkeit in noch größere Angst versetzen. Besteht eine Beziehung, ein gewisses Vertrauen, und fühlt sich das Kind sicher, könnte dieses Verhalten des Pädagogen jedoch eine konstruktive Veränderung der situationsbedingten Reaktion und damit des Verhaltens des Kindes hervorrufen (vgl. Schwing, Fryszer 2010: 167).

*„Es gibt viele Mittel, um gewohnte Bezugssysteme außer Kraft zu setzen. Jeder Schock und jede Überraschung fesselt vorübergehend die Aufmerksamkeit und unterbricht das vorhergehende Assoziationsmuster. Jedes Erlebnis des Unrealistischen, des Ungewöhnlichen oder des Phantastischen ermöglicht es, die Dinge auf neue Weise zu erfassen.“ (Erickson 1981: 19).*

Dieses Zitat des Psychologen, Psychiaters und Psychotherapeuten Erickson Milton fasst noch einmal zusammen, dass es unterschiedliche Methoden gibt, um, wie er es nennt, Assoziationsmuster zu unterbrechen. Wenn sich Menschen erschrecken oder sich überraschen, führt dies zu einer Unterbrechung dieses Musters. Assoziation in diesem Kontext bedeutet, dass die Psyche Dinge auf Grund ihrer Ähnlichkeit miteinander verknüpft. Für viele Menschen könnte lautes Schreien mit körperlichen Gewalteinwirkungen assoziiert werden. Sehr lautes Reden oder Rufen könnte aus diesem Grund

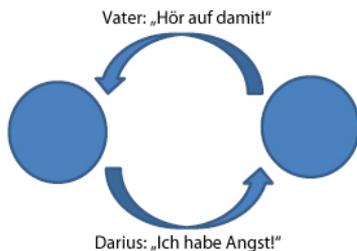


Abbildung 1: Darius (vgl. ebd.)

Angst und Furcht in einem Menschen auslösen. Überraschende Interventionsformen sollen dazu führen, dass diese Muster aufgelöst werden und abgeändert neu erfasst werden können.

In Gesamtschau mit der Bindungstheorie kann festgestellt werden, dass durch die bindungstheoretischen Grundsätze und Haltungen in dem Sinne

systemisch gehandelt wird, als dass der auf Abbild 1 gezeigte Teufelskreis durch die Wertschätzung und Akzeptanz gegenüber dem Verhalten unterbrochen wird. Außerdem besteht das Bemühen, dysfunktionale Beziehungen durch Respekt und einer neu geschaffenen Sicherheit zu einer funktionalen Basis zu entwickeln. In dem Beispiel von Darius können Betreuer und Betreuerinnen auf Grund des bindungstheoretischen Wissens entweder konstruktiv und hilfreich auf das Verhalten des Kindes reagieren und eingehen, aber auch destruktiv. Diese dysfunktionalen Reaktionen seitens der helfenden Menschen würden dem Verhalten der früheren Bindungspersonen allerdings sehr ähnlich sein und dazu führen, dass das dysfunktionale System des Kindes bestehen bleibt.

## 5 Schlussfolgerung

Auf persönlicher Ebene stellt die Verfasserin fest, dass die Annahme, dass Bindungstheorie als Wissen für die Erklärungen des Verhaltens der Klienten und Klientinnen unbedingt für die Praxis erforderlich ist, widerlegt wurde. Das bindungstheoretische Hintergrundwissen stellt eine Quelle für Erklärungen des Verhaltens dar, ist jedoch für spätere Interventionsmöglichkeiten nicht essentiell erforderlich. Der systemische Ansatz alleine stellt jedoch ebenso die Frage nach den Gründen eines Verhaltens. Möglicherweise ist es einfacher das Verhalten und Handlungen zu verstehen, wenn man Hypothesen über das Bindungsmuster des Menschen aufstellt. Da es jedoch für die einzelnen Bindungstypen keine speziellen Methoden der Betreuung und Beratung gibt, ist auch hier die Systemtheorie ausreichend. Man könnte sogar noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, dass die Bindungstheorie dazu führt, dass Menschen in eine Kategorie von Bindungsmuster gesteckt werden und damit kreative Lösungsmöglichkeiten, aufgrund der Annahme man kenne das Verhalten und die Gründe der Handlung bereits, eingeschränkt werden.

Nichts desto trotz ist es auf persönlicher Ebene und in der Beziehung für Sozialarbeiter, Sozialarbeiterinnen, Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen wichtig und von Bedeutung, sich ihrer eigenen Bindungsqualität zu einem gewissen Grad bewusst zu sein, um in der Interaktion mit dem Klienten oder der Klientin das eigene Verhalten reflektieren und geeignete Vorgehensweisen finden zu können.

Schlussendlich bleibt die Erkenntnis, dass es Vorteile mit sich bringt, sich mit der Bindungstheorie zu befassen, es jedoch auch ohne das bindungstheoretische Wissen möglich ist, dysfunktionale Beziehungen mit Klienten und Klientinnen aufzulösen. Zuletzt wird noch einmal auf den Titel der Arbeit „Bindungssysteme - System Bindung?!“ eingegangen. Einzelne, durch Interaktion oder Beziehung zu anderen Elementen verbundene Teile stellen ein System dar und es ist schnell erkannt, dass auch die Bindung zu einem anderen Menschen ein System beschreibt. Nach Bowlby, wie im zweiten Kapitel bei den Grundannahmen der Bindungstheorie bereits erwähnt, aktivieren Menschen das System Bindung bei Überforderung. Der Titel soll deutlich machen, dass es sich bei Bindungsverhalten oder Bindungsmustern immer um ein System handelt. Eine einzelne Person kann sich nicht binden. Es braucht eine zweite Person, um eine Bindung aufzubauen, folglich ist ein System immer gegeben.

Die zu Anfang gestellte Frage, was bei dysfunktionalen Beziehungen zwischen Klienten oder Klientinnen und Sozialarbeitern oder Sozialarbeiterinnen hilft, wurde vor allem im letzten Kapitel Praxis und die Zusammenhänge der Bindungstheorie und der Systemtheorie beantwortet. Demnach können Widerstand und das präsenste Beziehungsthema durch die Haltung der betreuenden und beratenden Menschen in der Interaktion mit dem Klienten oder der Klientin aufgelöst werden. Das eigene Verhalten, welches alle denkbaren Möglichkeiten und Reaktionen miteinschließt, kann die Beziehung nachhaltig verändern.

Schlussendlich kommt es darauf an, Veränderungen am derzeitigen Verhalten vorzunehmen, wenn dieses nicht den gewünschten Effekt bringt. Haben die neuen Handlungen ebenso wenig Wirkung, dann sollte solange weiter „experimentiert“ werden, bis etwas die gewünschte Verbesserung bringt. Einige Möglichkeiten wurden bereits beschrieben, den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten sind jedoch keine Grenzen gesetzt.

## 6 Literaturverzeichnis

Brisch Karl Heinz (2003): Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie. Stuttgart: Klett- Cotta. Fünfte Auflage.

Brisch Karl H. (Hg.) (2014): Bindung und Jugend. Individualität, Gruppen, Autonomie. Stuttgart: Klett-Cotta.

Duden (2018a): Dissoziation, die. Berlin: Bibliographisches Institut GmbH. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Dissoziation>. [20.08.2018]

Duden (2018b): meta-, Meta-. Vor Vokalen und vor h met-, Met-. Berlin: Bibliographisches Institut GmbH. [https://www.duden.de/rechtschreibung/meta\\_](https://www.duden.de/rechtschreibung/meta_) [12.09.2018]

Duden (2018c): Psychopathologie, die. Berlin: Bibliographisches Institut GmbH. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Psychopathologie> [25.08.2018]

Erickson Milton H., Rossi Ernest (1981): Hypnotherapie: Aufbau, Beispiele, Forschungen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Heiner Maja (2004): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven. Stuttgart: Kohlhammer.

Holmes Jerry (1993): John Bowlby and Attachment Theory. London: Routledge.

Julius Henri, Gasteiger-Klicpera Barbara, Kißgen Rüdiger (Hg.) (2009): Bindung im Kindesalter. Diagnostik und Interventionen. Göttingen, Bern, Wien, Paris, Oxford, Prag, Toronto, Cambridge MA, Amsterdam, Kopenhagen: Hogrefe.

Milowiz Walter (2009): Teufelskreis und Lebensweg. Systemisch denken im sozialen Feld. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 2., überarbeitete Auflage.

Pons (2018): Online Wörterbuch. explorare. Stuttgart: Pons GmbH. <https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/latein-deutsch/explorare> [25.08.2018]

Schwing Rainer, Fryszer Andreas (2010): Systemisches Handwerk. Werkzeug für die Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 4. Auflage.

Trost Alexander (Hg.) (2014): Bindungsorientierung in der Sozialen Arbeit. Dortmund: Borgmann.

Tomaschek Nino (2006): Systemische Organisationsentwicklung und Beratung bei Veränderungsprozessen. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme. <https://www.carl-auer.de/fileadmin/carl-auer/materialien/leseprobe/978-3-89670-536-5.pdf> [28.09.2018]

Watzlawick Paul, Beavin Janet, Jackson Don (1980): Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien. Bern, Stuttgart, Wien: Hans Huber. 5., unveränderte Auflage.

## Sommerfest 2018

Walter Milowiz



**Einladung  
zum ASYS-Sommerfest 2018**

**STIMMUNGSLAGEN  
Ich, ASYS und die Welt**

**6. Okt. 2018      15.30 Uhr Workshop      18.00 Come together**

**ASYS-Büro • 1160 Wien, Paulinensteig 4a  
Anmeldung bis spätestens 20.09.2018 an [renate.fischer@asys.ac.at](mailto:renate.fischer@asys.ac.at)**



Unser diesjähriges (Spat-)Sommerfest widmete sich den schnellen und sich nicht ganz im Einklang mit unseren Wünschen entwickelnden gesellschaftlichen Lage der Welt, Österreichs und des kleinen Vereinchens ASYS. Schließlich ist der systemische Gedanke einmal aufgetreten mit dem Anspruch, wesentliche positive Entwicklungen auf allen Ebenen des menschlichen Umganges mit einander und der Welt anzustoßen.

Das Fest begann mit der feierlichen Verleihung eines Lehrgangsdiplooms: Stefanie Niederhuber ist die erste Absolventin des letzten (2015 begonnenen) Lehrganges für Systemische Supervision und Coaching. Wir gratulieren noch einmal herzlich.

Dann aber führten Martina Kampichler, Renate Fischer, Klaus Kimbacher, Christian Reiningner und Bernhard Lehr mit einer kleinen Übungsserie in das inhaltliche Thema des Tages ein und ermöglichten den Gästen ein schnelles Einfinden in eine intensive - leider etwas pessimistische - Auseinandersetzung mit der Situation und unseren Möglichkeiten darin.

Die hoffnungsfrohen Meldungen waren eher spärlich, wenn auch die Idee, dass sich das Aufgeben von Hoffnungen vielleicht doch noch positiv auf Entwicklungen auswirken könnte, dem Pessimismus eine kleine positive Wendung gab.

Weitere Gedanken zu

diesem Thema sind erwünscht und werden uns weiter beschäftigen.

Dann aber wandten sich die Gäste wieder erfreulicherer Themen zu, (denn die kleine Welt ist ja immer noch steuerbarer als die große...), begrüßten in Andreas Reiters Sohn den jüngsten Gast und übersiedelten zum ausgezeichneten und reichlichen Buffet. Der Rest des Abends verlief mit informellen Gesprächen.

Ich darf mich hier nochmal bei den OrganisatorInnen herzlich bedanken für das gelungene Fest, für das wir immer wieder gerne unsere Infrastruktur zur Verfügung stellen..



## Bücher

### Annette Just : Systemische Schulsozialarbeit. Auer Verlag, Heidelberg 2017



Gleich vorweg: Annette Just hat ein sehr wertvolles Buch geschrieben. Es ist einerseits ein Buch mit dem Anspruch, die Schulsozialarbeit theoretisch besser zu fundieren und methodisch anzuregen. Und andererseits ist es auch ein Buch, das sich um ein Verständnis systemischer Sozialarbeit und der konkreten Anwendung dieser Denkweise

bemüht. Es kann daher auch für Praktiker\_innen, die in anderen Arbeitsfeldern tätig sind durchaus anregend sein. Die dargestellten systemischen Überlegungen lassen sich auch auf andere Bereiche übertragen.

Der Ausgangspunkt ist folgender: Die relativ junge Idee der Schulsozialarbeit versucht in oder zwischen den bestehenden Systemen „Schule“ und „Jugendhilfe“ einen guten Platz zu finden. Im ersten Kapitel wird dieser Kontext und bestehende Herausforderungen deutlich herausgearbeitet. Das Buch bezieht sich dabei auf die Lage in einzelnen Bundesländern Deutschlands. Es braucht ein fundiertes Konzept, das hilft, sich in diesem Kommunikationswirrwarr zurechtzufinden und zu einem klaren Selbstverständnis über die eigenen Aufgaben und (Un-)Möglichkeiten zu kommen. Dieses Konzept wird in diesem Buch Schritt für Schritt ausbreitet.

Besonders erfreulich: Just setzt der weit verbreiteten oberflächlichen Verwendung von „systemisch“, eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Theorie entgegen. Dieser wird ein gesamtes Kapitel gewidmet. Zentrale Überlegungen des systemischen Denkens werden dabei herausgearbeitet und auch für Leser\_innen, die sich noch nicht mit diesen Theorien befasst haben, kompakt und praxisnah dargestellt. Daraus werden in weiterer Folge systemische Grundhaltungen abgeleitet, die sich durch das

Buch ziehen werden. Diesen Grundhaltungen wird auch in der Form des Buches gefolgt. Beispielsweise werden systemische Fragen formuliert, die statt festzuschreiben anregen, aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Schulsozialarbeit und ihren Kontext zu schauen. Die anschließend vorgestellten Techniken werden auch nicht isoliert betrachtet, sondern fußen stets auf diesen Grundhaltungen. Praxisbeispiele füllen die Überlegungen immer wieder mit Leben. Wie sich Beratungsgespräche systemisch gestalten lassen und wohin diese Prozesse führen können, lässt sich auch in ausführlicheren Fallgeschichten sehr schön nachlesen.

Eindrucksvoll liest sich ebenso die Beschreibung des Arbeitsalltags von verschiedenen Schulsozialarbeiter\_innen. Die Heterogenität in Bezug auf bestehende Arbeitsaufträge, auf die Eingebundenheit im System „Schule“ oder „Jugendhilfe“ oder auf die konkrete Ausgestaltung der Arbeit wird deutlich. Arbeitsplätze und Tätigkeiten unterscheiden sich von Schule zu Schule doch sehr deutlich. Ersichtlich wird, was alles von Schulsozialarbeit abgedeckt wird bzw. werden könnte: Neben der Beratung von Schüler\_innen, Eltern und Lehrer\_innen auch die Arbeit mit Klassen, die Nachmittagsbetreuung, erlebnispädagogische Gruppenangebote, bürokratische Tätigkeiten, Vernetzung, Etablierung von Präventionsprogrammen und vieles mehr. Wie so oft in der Sozialarbeit stellt sich die Frage: Wann gehen Sozialarbeiter\_innen eigentlich aufs Klo oder in die Pause? Denn wenn das Angebot einmal ins Laufen kommt, dann wird die Schulsozialarbeit mit oftmals emotional und zeitlich sehr drängenden Anliegen überhäuft. Hier wird nochmals deutlich, weshalb ein klares Konzept von zentraler Bedeutung ist.

Gegen Ende wird noch auf die Bedeutung von Evaluierung verwiesen. Sowohl quantitative als auch qualitative Zugänge können hilfreich sein, um die Tätigkeit darzustellen und weiterzuentwickeln. Möglichkeiten zur Ausbildung runden dieses Buch ab.

Irritiert hat mich die häufige Verwendung der Metapher „den passenden Schlüssel für das Schloss zu finden“ im Methodenteil des Buches. In meinem Verständnis ist dies ein mechanistisches Bild. Das Schloss ist. Und so wie es ist, kann es (von Dietrichen mal abgesehen) nur von einem einzigen Schlüssel verändert (also

geöffnet) werden. Das klingt für mich sehr nach Kybernetik 1. Ordnung. So als müssten wir da etwas finden (ein Schloss) und dieses dann zielgerichtet verändern (mit dem passenden Schlüssel). Aber hat uns nicht der Konstruktivismus genau von dieser Vorstellung weggeführt? Im Sinne der Kybernetik 2. Ordnung verstören wir bloß Systeme und diese verarbeiten diese Verstörung auf ihre Weise. Passend ist unser Kommunikationsangebot, wenn es gelingt in Kommunikation zu bleiben und gleichzeitig auch anregend zu wirken. Wenn sich Lösungen entwickeln, dann sind dies Lösungen des Systems (z.B.: der Familie oder der Schule). Was aus Sicht dieser Systeme hilfreich war, muss gar nichts mit unseren Überlegungen (unseren Interventionen, unseren scheinbar passenden Schlüssel) zu tun haben. So bleibt es streckenweise unklar, welcher Art der Kybernetik sich die Autorin verpflichtet fühlt. Bei der Vorstellung der unterschiedlichen Ansätze werden beispielsweise der strukturelle oder der strategische Ansatz in gleicher Reihe zu den aktuelleren Ansätzen gestellt, ohne auf die doch sehr unterschiedlichen Grundannahmen hinzuweisen. So wird dann auch bei einzelnen Fallbeispielen suggeriert, dass der wahre Kern des Problems gefunden und gelöst wurde und nicht etwa gemeinsam ein Lösungsprozess ausgelöst und vorangetrieben wurde, der in diese eine Möglichkeit (von vielen anderen vorstellbaren) geführt hat. Das Fazit: Ein sehr lesenswertes Buch für alle jene, die im psychosozialen Bereich tätig sind – vor allem für jene, die in Institutionen arbeiten, mit vielfältigen Anliegen und Aufträgen konfrontiert sind und auf einer relativ unsicheren (oder positiv ausgedrückt: auf einer sehr gestaltbaren) Basis arbeiten. Wer sich mit systemischer Sozialarbeit auseinandersetzen möchte, wird hier ebenso fündig.

Christian Reinger

**Oelsnitz, Dietrich von der: Einführung in die systemische Personalführung. Zweite, überarbeitete Auflage. Carl-Auer-Verlag, Heidelberg. 2017, 124 Seiten.**



Wieder ein „Führungsratgeber“ in einer Zeit, die als „YUKA - volatil, unsicher, komplex und mehrdeutig (= Ambiguität) – beschrieben wird? Nein, es ist ein Buch, das Führungsarbeit im Kontext mit systemischer Theorie verwebt. „Denn Führungswahrnehmung und Führungserfolg sind

zuvorderst soziale Konstruktionen“ (S. 11)

Also ein Buch, das nicht an etwaigen Trends und Entwicklungen halt macht, sondern Führung als eine Funktion und daraus abgeleitete Folgen versteht. Denn in der Arbeits- und Führungsbeziehung gilt es immer zwei Seiten zu betrachten. Es wird ein formaler Vertrag geschlossen, aber auch ein „psychologischer“. Dieser regelt non-formal die gegenseitigen Erwartungen. Daher ist Personalmanagement das Management von gegenseitigen Erwartungen. (S. 14)

Der Autor bietet im dritten Kapitel unterschiedliche Führungskonzepte aus der Managementgeschichte an und stellt das Leitbild der systemischen Führung vor. „Zentrale Führungseingriffe müssen sich daher auf die Kontextsteuerung, also die Gestaltung zieladäquater Rahmenbedingungen, beschränken.“ (S. 34)

Bei dieser Reise durch die Geschichte wird der unterschiedliche Zeitgeist und die damit verbundenen Menschen- und Arbeitsbilder sichtbar.

Im Kapitel vier werden Leistungsmotivatoren vorgestellt – beispielsweise das Konzept von „Können – Wollen – Dürfen“, Bedürfnisse, Erwartungen und Rollenanforderungen als Verhaltensdeterminanten. Vertiefende Perspektiven systemischer Führung werden im Kapitel fünf vorgestellt. Dabei werden gängige Führungseigenschaften und –stile diskutiert. Beispielsweise das Bereitschaftsgrad-Modell von Paul Hersey und Kenneth Blanchard, das vier

Führungsstile je nach Beziehungs- und Aufgabenorientierung nennt:

- Anweisen
- Argumentieren
- Beteiligen
- Delegieren (S. 79f)

Der Abschluss des Buches bildet den Blick auf das Hier & Jetzt und darüber hinaus. Dabei beschreibt der Autor, dass Führung wesentlich

ist im Zusammenhang mit Gesundheit und Salutogenese.

Ein „Must-read-Grundlagenbuch“ für (systemische) Supervisor/-innen und Coaches, Berater/-innen und Führungskräfte, aber auch Mitarbeiter/-innen die geführt werden.

Für ein mehr an Verständnis, Einordnung, Möglichkeiten & Grenzen und Interventionen von, für, mit und gegen Personalführung.

Klaus Wögerer

## Termine

|                   |  |
|-------------------|--|
| 05.-08.12.2018    | (Wechsel-)Wirkungen erfahren<br>6. Seminar unserer Lehrgänge.<br>Infos unter: <a href="http://www.asys.ac.at/fortbildung/">http://www.asys.ac.at/fortbildung/</a>  |
| 08.-09.12.2018    | Teaching Supervision & Coaching. First European ANSE Network-Conference<br>in Farnkfurt/Main<br>Infos unter: <a href="http://www.anse.eu/european-anse-network-conference-for-training-providers">http://www.anse.eu/european-anse-network-conference-for-training-providers</a>                       |
| 11.-12.12.2018    | Systemische Strukturaufstellungen und SySt-Miniaturen für Beratung & Coaching mit Insa Sparrer in Wien<br>Infos unter: <a href="http://www.green-field.at/downloads/SEMINAR_Strukturaufstellungen_11-12Dez18.pdf">http://www.green-field.at/downloads/SEMINAR_Strukturaufstellungen_11-12Dez18.pdf</a> |
| 30.01.-02.02.2019 | Akquise, Kontrakt, Erstgespräch<br>7. Seminar unserer Lehrgänge.<br>Infos unter: <a href="http://www.asys.ac.at/fortbildung/">http://www.asys.ac.at/fortbildung/</a>   |
| 01.-02.3.2018     | ASYS - LehrtrainerInnenreffen<br>in Wien   |
| 15.-16.03.2019    | Theorie & Theorien zu Akquise<br>8. Seminar unserer Lehrgänge.<br>Infos unter: <a href="http://www.asys.ac.at/fortbildung/">http://www.asys.ac.at/fortbildung/</a>   |
| 24.-27.04.2019    | Was tun? – Methoden & Interventionen<br>9. Seminar unserer Lehrgänge.<br>Infos unter: <a href="http://www.asys.ac.at/fortbildung/">http://www.asys.ac.at/fortbildung/</a>  |
| 20.-22.06.2019    | Was tun, wenn...? - Konflikte, Fallen & andere Stichworte<br>10. Seminar unserer Lehrgänge.<br>Infos unter: <a href="http://www.asys.ac.at/fortbildung/">http://www.asys.ac.at/fortbildung/</a>  |



Beobachterperspektive

© W. Milowiz 2014

ISSN 2072-0416

